

# KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein  
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 3 März 2007 122. Jahrgang

## Butler als Kirchengründer

### Vorbemerkungen:

Die Geschichte der Lutherischen Kirche in den Philippinen ist eng verbunden mit der Geschichte des Fischerjungen Alvaro Aricheta Carino, der in die Welt hinauszog um der Armut seiner geliebten Küste im Norden der Insel Luzon zu entinnen. Gott hat aus dem Fischer einen Menschenfischer gemacht. Sein Lebenswerk soll hier gewürdigt und Gottes wunderbare Wege nachgezeichnet werden.

### Geschichtliches:

Die Philippinen blicken auf eine lange Kolonialzeit zurück. Über 300 Jahre stand das Inselreich unter spanischer Herrschaft. Den ersten Hinweis auf »Lutheraner« auf dem Archipel finden wir in einem Brief, den der Römisch Katholische Bischof von Manila, Domingo Salazaar, im Jahre 1588 an den spanischen König Philipp II, schrieb: »Die Muslime geben Anlass zur Sorge und auch die Lutheraner, deren Schiffe spanische Schiffe im Süden angreifen.« Mit Lutheranern meinte er die holländischen Segler, die sich mit spanischen Kriegsschiffen Gefechte lieferten. Der Bischof machte keinen Unterschied zwischen »reformiert«, »lutherisch«, »moslemisch«. Für ihn waren alle Feinde der einen »wahren« Kirche.

1898 übernahm Amerika die Inseln von den Spaniern. In dieser Zeit öffneten sich die Philippinen für protestantische Missionen. Auch die Lutherische Missouri Synode sah die Zeit gekommen das Wort Gottes auf den Philippinen zu verkündigen. Der zweite Weltkrieg verzögerte den Beginn lutherischer Missionsarbeit bis nach dem II. Weltkrieg.

Der erste evangelische Gottesdienst nach dem Krieg wurde nicht in englischer oder in einer der vielen philippinischen Sprachen gehalten, sondern auf Deutsch. In einem Uno Flüchtlingslager auf der Insel Samar waren Flüchtlinge aus Osteuropa, darunter viele Deutschsprachige, interniert. Pastor Robert Plagens von der Missouri Synode betreute seelsorgerlich die etwa 150 evangelischen Flüchtlinge bis zur Auflösung des Lagers im Jahre 1951.

### Golfschläger und Auswandererträume

Am 21. September 1908 wurde Carino in San Juan geboren. Er war das neunte von zwölf Kindern. Seine Eltern lebten vom Fischfang und Gelegenheitsarbeiten. Getauft wurde er in der katholischen Kathedrale. Er beklagte sich nicht über die Armut: »Wir nagten nicht am Hungertuch.« Vielmehr beschäftigte es ihn, dass er »nie eine christliche Unterweisung erhielt,« dass er nie von seinen Eltern gedrängt wurde, eine Messe zu besuchen. Als er sieben war, erhielt er mit hunderten von anderen Kindern die Erstkommunion. Sehr früh musste er den Lebensunterhalt für die Familie mitverdienen. Er arbeitete bei den Reisbauern und auf den Tabakfeldern in Nord Luzon. Mit 15 zog es ihn in die Stadt Baguio im kühlen Hochland der Insel Luzon. Hier befand sich ein Stützpunkt der amerikanischen Armee, das »Camp John Hay.« Er bewarb sich als »Caddy boy« auf dem Golfplatz der Armee. Hier begann er von der großen weiten Welt zu träumen. Er wollte nach Amerika. Um seine Sprachkenntnisse zu vertiefen, schloss er sich einer englischsprachigen christlichen Jugendgruppe

## Inhalt

### ■ Artikel

- Alois Schwarz,  
Butler als Kirchengründer 33
- Dr. Hans-Martin Barth,  
Brücke zur Heiligen Schrift 35
- Strukturen für die Zukunft:  
Klaus u. Annette Kuhn u.a.  
Ländliches Dekanat 36
- Th. Grieshammer/D. Wessel,  
Zusammenschluß zweier  
großer Kirchengemeinden 38
- Martin Ost,  
Liebe Leserin, lieber Leser 46

### ■ Aussprache

- Dr. Wolfgang Kraus,  
Aber der Holocaust II 40
- Gerhard Nörr,  
Nicht harmlos 41
- Siegfried Schwemmer,  
Der Soldat Steinbauer 42
- Dr. Klaus Loscher,  
Fehl(er)teufel 43
- Gerhard Emmerling,  
Die Maschine ist der Depp 43

### ■ Bericht

- Klaus Weber,  
Aus der Pfarrerkommission 43

### ■ Hinweise

- Karl Rathgeber,  
Externe C-Prüfung 37
- Eignungsprüfung 41
- Susann Mayer-Höcht,  
Fundraising-Preis 45

### ■ Ankündigungen 46

an. Zum ersten Mal hatte er eine Bibel in der Hand. Alvaro lernte viele Amerikaner kennen und fragte sie, ob es möglich sei, in Amerika zu arbeiten. Die Golfer mochten den aufgeweckten Bur-schen. Ein Kontakt zu einem reichen Geschäftsmann in St. Louis, Missouri, wurde hergestellt. Er war bereit, Alvaro als Haushaltsgehilfen einzustellen.

## Als Butler in Amerika

September 1926 hieß es Abschied nehmen. Ein Traum ging in Erfüllung. Das Geld für die Reise hatte er sich mühsam zusammengespart. Im Hause Whittemore trat er seinen Dienst als Butler an. Sehr bald plagte ihn Einsamkeit und Heimweh. Der Luxus und das gesellschaftliche Leben der Reichen war nichts für den jungen Carino. Er war schüchtern und verließ kaum das Haus. Eine schwedische Hausangestellte bemerkte, dass ihn etwas bedrückte. Sie gab ihm ein kleines Radiogerät, damit er Nachrichten und Musik hören konnte. Er stieß »durch Zufall« auf das Radioprogramm des Concordia Seminars, St. Louis, an dem lutherische Pastoren ausgebildet wurden. Das Programm gefiel ihm. Die biblischen Botschaften, die Musik und Andachten hörte er nun täglich. In ihm wuchs das Bedürfnis einen evangelischen Gottesdienst zu besuchen. Carino erinnert sich: »Es war am ersten Sonntag im November. Die Whittemores waren eingeladen und so brauchte ich den Mittagstisch nicht zu decken. Ich hatte einen freien Tag und konnte den 11 Uhr Gottesdienst in der lutherischen Bethel Kirche besuchen. Ich wusste nicht wie ein evangelischer Gottesdienst ablief und fühlte mich unsicher. Aber die Gottesdienstbesucher waren freundlich und halfen mir die Lieder im Gesangsbuch zu finden. Nach dem Gottesdienst kamen drei Seminaristen auf mich zu. Eine Freundschaft begann. Ich besuchte die Studenten in ihrem Wohnheim. Wir sprachen über Gottes Wort, über den Glauben, über die Kirche. Meine Freunde schenken mir Luthers Kleinen Katechismus, den ich nun aufmerksam zu studieren begann. Gottes Wort hatte mich angerührt. Am 12. Juni 1928 wurde ich Mitglied der Bethel Gemeinde.«

## Bekehrt und berufen

Der Butler Carino erlebte eine Bekehrung und eine Berufung. Er wollte Pastor werden, aber er hatte einen Arbeitsvertrag zu erfüllen. Sein Gemeindepastor erkannte die Begabung Alva-

ros für den Dienst an Wort und Sakrament. Er überzeugte Herrn Whittemore, Carino vorzeitig aus dem Arbeitsvertrag zu entlassen, damit er mit dem Studium beginnen könne – und er willigte ein. Es entwickelte sich eine herzliche Freundschaft zwischen dem ehemaligen Butler und seinem vormaligem Chef. Nach seinem Studium erhielt er von der Familie Whittemore einen Kommentar über die Propheten, als Hinweis, seine prophetische Rolle im Pastorenamt, wahrzunehmen. In späteren Jahren, wenn er sich zu einem Besuch in den Vereinigten Staaten aufhielt, war er gern gesehener Gast im Hause Whittemore. Die Familie stellte große finanzielle Mittel für die missionarische Arbeit der Carinos bereit.

Zielstrebig ging er seinem Studium am Concordia Seminar nach. Außer den biblischen Sprachen musste er Deutsch und Latein lernen. Mit Deutsch hatte er besondere Schwierigkeiten. Er schreibt: »Ich versuchte Deutsch zu verstehen und zu sprechen und brachte meinen betagten und erfahrenen Deutschlehrer schier zur Verzweiflung. Ob es Gottes Gnade war oder die Gnade meines Lehrers, durch die ich den Kurs nicht mehr wiederholen musste, kann ich heute nicht mehr beurteilen.« Er liebte Kirchengeschichte und Systematische Theologie.

## »Komm herüber und hilf uns«

Im Frühjahr 1937 schloss Carino mit 114 Studienkollegen sein Studium erfolgreich ab. Aber wie sollte es weiter gehen? Aufgrund der lang anhaltenden Wirtschaftsflaute in den USA erhielt er keinen Ruf in eine Gemeinde und so wurde er Studentenseelsorger an der Valparaiso Universität, Indiana, bei freier Unterkunft, Verpflegung und Taschengeld. Schon bald öffnete sich eine interessante Türe. Die Theologische Fakultät an der renommierten Yale Universität in New Haven, Connecticut, erkannte das pädagogische Potential das in ihm steckte und bot ihm eine akademische Karriere an. Er betete zu Gott, ihm den richtigen Weg zu zeigen. Gottes Antwort kam im Frühjahr 1938. Er schreibt: »An einem frühen Morgen wurde mir ein Telegramm von der Missionsabteilung der Kirche unter die Türe geschoben. Der Missionsdirektor kündigte seinen Besuch an. Was wollte er von mir? Zu diesem Zeitpunkt glaubte ich, dass das insulare Asien noch nicht offen für die evangelische Mission sei. Der mazedonische Ruf ‚komm und hilf‘

der Europa für Paulus öffnete, war bisher nicht zu hören. Die Kirchen schienen mit anderen Sorgen und Nöten beschäftigt zu sein. Es war die Zeit vor dem 2. Weltkrieg. Man konnte spüren dass sich etwas Unheimliches ereignen werde.« Die Überraschung war groß. Missionsdirektor Dr. Frederick Brand teilte ihm den Wunsch der Synode mit, eine Berufung auf die Philippinen anzunehmen. Carino sollte als Teil seiner Vorbereitung die Arbeit der Evangelischen Stadtmission in Chicago kennen lernen. Seinen Lebensunterhalt könne er als Krankenhausseelsorger in Chicago verdienen. Er erkannte darin den Ruf Gottes, auf die Philippinen zurückzukehren. Mit großer Freude und Dankbarkeit nahm er die Einladung an.

Er zog nach Chicago. Dort lernte er die junge Krankenschwester Letty Jane Monroe kennen. Sie wollten heiraten. Es gab viele Vorurteile zu überwinden. Verwandte und Freunde von Letty waren gegen die Hochzeit. Lehrer und Kollegen von Carino lehnten multikulturelle Ehen ab. Das Amerika der »vierziger Jahre« teilte sich in eine WASP (White Anglo Saxon Protestant) und Non WASP Gesellschaft. Das stimmte ihn traurig. Niemand von seiner Familie aus der fernen Heimat konnte es sich leisten am Hochzeitstage der Beiden teilzunehmen. Am 8. Januar 1941 standen sie am Traualtar, fühlten sich verlassen und missverstanden. Er blickt zurück: »Als wir vor dem Pastor, umringt von unseren besten Freunden, uns einander die ewige Treue schworen, da wussten wir: unsere Ehe wird glücklich sein. Wir teilten einen Glauben und eine Hoffnung in dem gnädigen Gott und dem Herrn Jesus Christus, dem wir beide dienen wollten. Es gab keine Hochzeitsfeier nach der Kirche. Am nächsten Morgen gingen wir an unsere Arbeit im Krankenhaus.«

## Der Pazifik in Flammen

Bereits 1940 heizte sich die kriegerische Atmosphäre im pazifischen Raume auf. Japan war auf Eroberungszügen. Auf der Synode im Juni 1941 empfahl Carino mit der Ausreise abzuwarten. Im Dezember desselben Jahres überfiel Japan, Pearl Harbor auf Hawaii. Der Krieg setzte den friedlichen Ozean in Flammen. Am 8. Dezember überfiel Japan die Philippinen. Ein schrecklicher Krieg tobte in der Heimat Carinos. Die Amerikaner gelten bis heute als Befreier der Philippinen. Er, der nie seine philippinische Staatsbürgerschaft gegen einen ameri-

kanischen Pass eintauschte schrieb in einem Aufsatz folgende kritische Analyse. »Ist es nicht ein Paradox der Geschichte, dass die Staaten, die am meisten unter der japanischen Besatzung zu leiden hatten, Millionen von Menschen ihr Leben unter dieser Besatzung lassen mussten nur wenig Wiederaufbauhilfe von ihren befreunden Staaten erhielten. Amerika sandte uns militärische Hilfe, als könnte damit der Hunger gestillt werden. Von 1946 bis 1978 erhielten die Philippinen Entwicklungshilfe in Höhe von 2,9 Milliarden USD. Im gleichen Zeitraum erhielt Japan von den USA 4 Milliarden USD. Die Finanzhilfen aus den USA dienten lediglich der Aufrechterhaltung amerikanischer Stützpunkte, dem Militärflughafen Clark Airbase oder dem Marinestützpunkt Subic Navy Base. Das macht keinen Sinn. Werden wir an der Nase herumgeführt? Welcher Freund fügt seinem besten Freund Schaden zu? Kann mir einer diese Frage beantworten?«

### Berufung und Sendung

Am 23. April 1946 stand folgender Artikel im »Lutheran Witness«: Antwort auf die Herausforderung auf den Philippinen. Ein historisches Ereignis geschah am 17. März in der Evangelischen Immanuel Gemeinde Chicago – die Beauftragung eines Filipinos, Alvaro A. Carino, ein Sendbote des wahren Evangeliums auf den philippinischen Inseln zu sein. Den Aussendungsgottesdienst hielt Dr. J. H. Fritz, die Einsegnung Dr. O.H. Schmidt, acht weitere Pastoren wirkten an dem feierlichen Gottesdienst mit.

Alvaro Carino trat im Juni 1946 seine Reise an. Seine schwangere Frau und drei Töchter musste er vorerst in den USA zurücklassen. Am 7. Juli, 1946, drei Tage, nachdem die Philippinen ihre Unabhängigkeit von den USA erhielten, betrat Alvaro Carino, nach 20jährigem Aufenthalt in den USA, den Boden seiner philippinischen Heimat. Die Geschichte der evangelischen Mission konnte beginnen.

Am 31. Dezember 1946 gründete er die Bethel Gemeinde in der Hauptstadt Manila. Die erste lutherische Gemeinde in den Philippinen. In der Bethel Gemeinde in St. Louis, Missouri hatte alles angefangen. Aus den Anfängen der Bethel Gemeinde Manila, entstand später die Lutherische Kirche auf den Philippinen. Sie hat heute 27.000 Mitglieder, unterhält ein Seminar, ein College,

ein Krankenhaus, mehrere Schulen und diakonische Einrichtungen. Sie ist partnerschaftlich verbunden mit der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und darüber hinaus missionarisch aktiv in Südostasien. Bis kurz vor seinem Tode stand Carino im Dienste seiner Kirche. Er starb am 11. Juli 1998. In San Juan liegt seine Ruhestätte. Seine Frau starb mehrere Jahre vor ihm. Seine Töchter Lois, Elisabeth, Dorothy und Alice leben in den USA. Auf seinem Grund, den er der Lutherischen Kirche vermachte, befindet

sich heute das Concordia College, eine Ausbildungsstätte für Pastoren und Diakoninnen.

SOLI DEO GLORIA

*Alois Schwarz, Pfarrer, Tauperlitz*

#### Quellen:

Autobiographie (nicht veröffentlicht) von **Alvaro Carino**: »Saved to serve«

**Robert Day McAmis**, The Lutheran Church in the Philippines, LTS Baguio, 1996

**Dr. Thomas Batong**, La Trinidad, verschiedene Briefe, Zitate und Informationen

**Marvin Paas**, Bischof, NLAD, La Trinidad, Schriftwechsel.

## Brücke zur Heiligen Schrift

### *Sieben Thesen zur »Bibel in gerechter Sprache«*

Kleine Vorbemerkung zu meiner persönlichen Geschichte mit der Bibel in gerechter Sprache: Ich habe, sobald das möglich war, die Bibel in gerechter Sprache für meine Frau abonniert; inzwischen hat jeder von uns ein Exemplar. Wir lesen, wenn möglich, die täglichen Herrnhuter Losungen; ich brauche das als etwas, das mich durch den Tag begleitet und orientiert. Da wir sie im Urtext lesen, lag es für mich dann nahe, jeweils die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache zu vergleichen – und ich mich muss gestehen, dass das nicht selten ein Kopfschütteln ausgelöst hat. Seither bin ich zunehmend skeptischer und kritischer geworden. Eine ausführliche Stellungnahme werde ich demnächst veröffentlichen. Heute nur

#### Sieben Thesen:

1. Ich nehme die Bibel in gerechter Sprache mindestens in Teilen wahr als einen oft interessanten, an einigen Stellen wichtigen Kommentar, aber nicht als Übersetzung. Sie ist insofern ein Kommentar, der sich als Text ausgibt. Die Verwechslung bzw. Vertauschung von Kommentar und Text halte ich für höchst problematisch. Ob der Kommentar sachgemäß ist, ist dann ohnehin noch eine andere Frage.
2. Geschlechtergerechtigkeit lässt sich m. E. nicht dadurch erreichen, dass man Maskulinformen um Femininformen ergänzt oder zwischen beiden abwechselt. Die Bibel artikuliert sich nicht im heutigen Sinn geschlechtergerecht, und das ist durch eine bestimmte – noch dazu mechanistisch formalisierte – Übersetzungstechnik weder zu vertu-

schen noch wettzumachen. Das gilt insbesondere im Blick auf die »Gottesnamen«. Gott ist nicht Mann und Frau, sondern weder Mann noch Frau.

3. Gerechtigkeit gegenüber Juden ist ebenso wie Geschlechtergerechtigkeit ein notwendiges Desiderat, aber sie lässt sich m. E. nicht durch eine verfremdende Bibelübersetzung erreichen, zumal nicht dadurch, dass eine Übersetzung im Neuen Testament jüdischem Empfinden so weit wie möglich entgegenkommt und im Alten Testament den Juden einen völlig ihre Tradition verfremdenden Text zumutet. Aber hier müssen natürlich jüdische Leser und Leserinnen selbst urteilen.
4. Widerständiges eines Textes darf nicht durch »Übersetzung« geglättet werden. Die Bibel ist in mancher Hinsicht ein »garstiges« Buch (C. Halkes), und eine Provokation. Es ist sorgsam zu prüfen, wo es um Provokationen geht, die sich aus der zeitlichen und kulturellen Differenz zur Gegenwart ergeben, und wo um die Provokation des Evangeliums, die sich nun einmal auch in Begriffen wie »Sünde« oder in Wendungen wie »in Christus« ausspricht.
5. Die Bibel in gerechter Sprache lebt nicht aus dem Geist der Reformation und eines aus diesem Geist sich speisenden evangelischen Christentums. Wer R 1, 17 übersetzt mit »Gerecht ist, wer Vertrauen lebt« oder R 3, 28 *choris ergon nomou* mit »ohne dass schon alles geschafft wurde, was die Tora fordert« oder *kyrios* übersetzt mit »dem wir uns anvertraut haben«, kann kaum

behaupten, *damit* auf dem Boden reformatorischer Theologie zu stehen. Hier wird zu Grundeinsichten der Reformation programmatisch Distanz gesucht.

- Die Bibel in gerechter Sprache ist keine Bibel, auf die man sich berufen kann. Wenn man – als Christ oder Nichtchristin – wissen will, was in der Bibel steht, muss man zu einer anderen Bibelausgabe greifen.
- Chancen und Gefahren: Eine Gefahr – und zwar Gefahr für den einzelnen wie für unsere evangelische Kirche – sehe ich dann gegeben, wenn die Bibel in gerechter Sprache iso-

liert gebraucht und nicht mehr in Verbindung mit dem Urtext und auch mit dem Luthertext herangezogen wird. Die Bibel in gerechter Sprache bietet aber die Chance, dass nun wohl mehr über die Bibel oder auch einzelne Bibelstellen gesprochen wird. Ich wünschte ihr, dass sie viele Menschen dazu motivieren kann, nach der Heiligen Schrift zu fragen und zu greifen.

*Prof. Dr. Hans-Martin Barth,  
Marburg*

Stellungnahme zur »Bibel in gerechter Sprache« beim Feministischen Studientag des FB Evangelische Theologie Marburg am 24.1.07

meinde nur einen »halben« Pfarrer/in, eine Kirche und ein Gemeindehaus. Hinzu kommen 10 Pfarrhäuser, 7 Friedhöfe, 7 Kindergärten und eine Diakoniestation auf Dekanats Ebene. Die Kirchen sind i.d.R. tagsüber geöffnet. Durch den neuen innerkirchlichen Finanzausgleich sind insbesondere die kleinen Kirchengemeinden überdurchschnittlich stark betroffen, die zwei Gottesdienststationen mit entsprechendem Gebäude- und Personalbestand haben.

In jeder Kirchengemeinde gibt es einen eigenen Kirchenvorstand. Dieser ist Organisator, Koordinator, Motor und Träger der ehrenamtlichen Mitarbeit. Als Repräsentant der Kirchengemeinde ist er wichtig für das Selbstwertgefühl der Gemeindeglieder. Er gilt als Kontinuum in Zeiten einer Vakanz. Seine Mitglieder sind wichtige Ansprechpartner für kirchengemeindliche Anliegen (niedrige Hemmschwelle).

Das durchschnittliche Spendenaufkommen pro Kopf beträgt ca. 100,— •. Die Kirchengemeindekasse wird durch eine/n ehrenamtlichen Kirchenpfleger/in geführt.

In jeder der 17 Kirchengemeinden existiert ein Posaunenchor, der aktiv das kirchliche, kirchenmusikalische und gesellschaftliche Leben prägt und für Jugendarbeit im ländlichen Raum wichtige Beiträge leistet. Er wird jeweils ehrenamtlich geleitet.

In allen Kirchengemeinden gibt es regelmäßig Kindergottesdienst, der durch ehrenamtliche Mitarbeitende gehalten wird sowie Eltern-Kind-Gruppen, die ebenfalls unter ehrenamtlicher Leitung stehen. Weiterhin gibt es differenzierte Angebote für Kinder, Jugendliche, junge Familien, Erwachsene und Senioren/innen.

Von den rund 7.000 Gemeindegliedern arbeiten etwa 1.000 neben- oder ehrenamtlich in ihren Kirchengemeinden mit. Viele haupt- und nebenamtlich Mitarbeitende arbeiten über ihre bezahlten Stunden hinaus auch unbezahlt, um die vielen und vielfältigen Aufgaben zu erledigen.

Gemeinsam verantworten die Kirchengemeinden und der Dekanatsbezirk ein evangelisches Bildungswerk mit ca. 10.000 TLE pro Jahr. Somit werden Bildungsangebote vor Ort ermöglicht.

In jeder Pfarrei gibt es eine Sekretärin mit durchschnittlich 3 Wochenstunden. Sie führt i.d.R. die Gabenkasse(n), die Kirchenbücher, erstellt die Abkündigungen und die Statistiken, führt den Schriftverkehr und übernimmt die Ab-

## Strukturen für die Zukunft

### Ländliches Dekanat

#### Vorbemerkungen

Der Dekanatsbezirk Heidenheim gehört mit etwa 7.000 Gemeindegliedern, seinen 17 Kirchengemeinden, 10 Pfarreien, davon vier 0,5 und einer Größe von 210 km<sup>2</sup> zu den kleinsten Dekanatsbezirken in unserer Landeskirche. Kennzeichnet durch seine Kleinräumigkeit und seine überschaubaren Strukturen entsteht jedoch eine hohe Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrer Kirche vor Ort.

Doch die knapper werdenden personellen und finanziellen Ressourcen (innerkirchlicher Finanzausgleich 2007 - 2011, erneute Revision des Landesstellenplans 2009 - 2012) gefährden die Kirchengemeinden und den Dekanatsbezirk in ihrer/seiner Existenz. Der objektiv gerechte Verteilungsschlüssel gerät an seine Grenzen. Das Leben der Kirche vor Ort wird auf Verwaltungswegen beeinflusst. Theologische und geistliche Kriterien und Begründungen fehlen. Die Frage der Identität von Kirche wird nicht beantwortet, sondern dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Dadurch droht eine »Zwei-Klassen-Kirche«, weil in verschiedenen Regionen unserer Landeskirche unterschiedliche Bedingungen herrschen, die zu einem unübersehbaren Gefälle führen. Dabei steht Kirche im ländlichen Raum soziologisch stärker in der Krise als im städtischen Bereich.

Wir weisen mit diesem Papier deutlich darauf hin, dass der neue innerkirchliche Finanzausgleich in seiner jetzigen Form alle unsere 17 Kirchengemeinden (durchschnittlich 30% weni-

ger Zuweisungen) und unseren Dekanatsbezirk (22% weniger Zuweisung) in ihrer/seiner Existenz bedroht.

#### Diese Überlegungen wollen dazu beitragen,

- die Situation kleiner Dekanatsbezirke und Kirchengemeinden in unserer Landeskirche (am Beispiel des Dekanatsbezirkes Heidenheim) zu beschreiben,
- die Identifikation der Menschen mit ihrer Kirche vor Ort darzustellen,
- Antwort auf die Frage zu geben, wie diese Identifikation der Menschen mit ihrer Kirche vor Ort erhalten bleiben kann
- und daraus eine »Mindestaussstattung« für Kirchengemeinden und Dekanatsbezirke abzuleiten, mit deren Hilfe sie auch bei knapper werdenden Ressourcen existieren können.

Dabei gehen wir davon aus, dass es nach wie vor kirchenpolitischer Wille ist, kleine Dekanatsbezirke und Kirchengemeinden in unserer Landeskirche zu erhalten.

Wir sind uns auch bewusst, dass dadurch die Systematik des bisherigen innerkirchlichen Finanzausgleichs verändert wird. Dennoch regen wir eine Modifizierung des bisherigen Systems an, indem wir für einen »Sockel- oder Mindestbetrag« für kleine Kirchengemeinden und Dekanatsbezirke plädieren, der eine Mindestausstattung ermöglicht.

#### 1. Situationsbeschreibung

am Bsp. des Dekanatsbezirkes Heidenheim und seiner Kirchengemeinden  
Durchschnittlich hat jede Kirchengemeinde

lage. In Zeiten einer Vakanz gilt sie als Kontinuum und erste Ansprechpartnerin, da sie sich »auskennt«.

Im Gottesdienst arbeiten jeweils ein/e Mesner/in, Organist/in (i.d.R. D-Prüfung) und eine Reinigungskraft mit. In jeder Kirchengemeinde gibt es zumindest eine/n Lektor/in bzw. Prädikanten/in.

Die ländlichen Gemeinden haben in der vergangenen Jahren viele Defiziterfahrungen machen müssen, z.B. Schließung bzw. Zusammenlegung von Schulen, Kindergärten, Kommunen, Arztpraxen, Läden, Handwerksbetrieben usw. So stellt die Kirche oft die letzte verbleibende Institution und damit ein einigendes Band vor Ort dar.

Gemeindehaus und Pfarrhaus gelten als wichtige Anlaufstellen für Gemeindeglieder und Kommunikationszentralen für Mitarbeitende. Die Erreichbarkeit des/der Pfarrers/in, ihre Präsenz und Verfügbarkeit sind für das soziale Gefüge im Dorf unverzichtbar. Der/die Pfarrer/in gilt nach wie vor als wichtige Identifikations- und Integrationsfigur. Viele Arbeiten werden eigenverantwortlich organisiert und ehrenamtlich durchgeführt, z.B. Feste oder Baumaßnahmen. Dadurch wird viel Geld eingespart, die vorhandenen Gaben und Fähigkeiten der Gemeindeglieder in Anspruch genommen und genutzt. Umgekehrt entsteht dadurch eine hohe Identifikation der Gemeindeglieder mit und Verantwortung für ihre Kirche vor Ort. Der Traditionsabbruch vollzieht sich langsamer als im städtischen Bereich; dies zeigt sich z.B. in der hohen Inanspruchnahme aller Kasualien. Insbesondere in Krisenzeiten (z.B. bei Krankheit, Unfall, Tod) sind kirchliche Präsenz und Angebote gefragt, z.B. durch Gottesdienste und Abendmahle bei Kranken zuhause oder im Krankenhaus. Aussegnungen werden durchgängig gewünscht und vollzogen. Konfirmanden/innen wirken bei Beerdigungen mit (z.B. als Kreuzträger) und erleben so wichtige Übergänge im Dorfleben.

In der Regel werden alle Gemeindeglieder ab ihrem 70. Geburtstag jährlich besucht.

Identität mit der Kirche vor Ort, aber auch mit dem Dekanatsbezirk und der ELKB vollziehen sich in hohem Maß über Beziehungen. Dabei spielt die Person des/der Pfarrers/in eine wichtige Rolle.

## 2. Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrer Kirche vor Ort

Die hohe Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrer Kirche vor Ort zeigt sich an folgenden Indikatoren:

- hoher Gottesdienstbesuch: durchschnittlich 15 - 20% an einem »normalen« Sonntag. Bei Gottesdiensten zu besonderen Anlässen steigt die Anzahl der Gottesdienstbesucher auf bis zu 75%.
- Kasualien werden in hohem Maß in Anspruch genommen, auch von ehemaligen, nun aber auswärts wohnenden Gemeindegliedern.
- hohe Gottesdienst-Beteiligung der Dorfgemeinschaft bei Kasualien: so nimmt etwa aus jeder Familie zumindest ein/e Vertreter/in an einer Beerdigung teil.
- hohe Anteilnahme am Dorf-, Jahrs- und Lebensrhythmus. Die Einheit von Kirchengemeinde und politischer Gemeinde ist in vielen Fällen noch sehr eng. Es bestehen vielfältige Beziehungen und Kooperationen.
- im bayernweiten Vergleich überdurchschnittliche Beteiligung an der KV-Wahl 2006: im DB Heidenheim lag die Wahlbeteiligung bei 45,2%, bayernweit bei 18,4%.
- hohes ehrenamtliches Engagement sowohl bei kontinuierlichen als auch bei punktuellen Angeboten und Aktionen
- hohes Spenden- und Kirchgeldaufkommen
- Kommunikation vor und nach dem Gottesdienst
- Gute Zusammenarbeit mit Vereinen, z.B. Gottesdienste bei Festen oder Jubiläen
- Mitverantwortung für Dorfgemeinschaft, z.B. durch Nachbarschaftshilfe

## 3. Wie kann diese Identifikation der Menschen mit ihrer Kirche vor Ort erhalten bleiben?

Um die Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrer Kirche vor Ort zu erhalten und zu festigen, sind unserer Meinung nach folgende Maßnahmen nötig:

- Ein wöchentliches Gottesdienstangebot in jeder Kirchengemeinde ist zu erhalten
- Posaunenchoräle müssen erhalten bleiben

- Eigenständige Kirchenvorstände in jeder Kirchengemeinde sind wichtig
- Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus sind wichtige Anlaufstellen und Kommunikationsmittelpunkte. Sie sind zu erhalten.
- Die Erreichbarkeit, Präsenz und Verfügbarkeit des/der Pfarrers/in ist unverzichtbar.
- Angebote für unterschiedliche Alters- und Zielgruppen vor Ort sind wichtig.

## 4. »Mindestausstattung« für Kirchengemeinden und Dekanatsbezirke

Um die Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrer Kirchengemeinde auf Dauer sicher zu stellen, halten wir folgende »Mindestausstattung« für erforderlich. Diese stellt keinen »Luxus« dar, sondern dient der Existenzsicherung einer Kirchengemeinde bzw. eines Dekanatsbezirkes:

- Mesner/in: 4,0 Wochenstunden pro Gottesdienststelle
- Organist/in (D-Prüfung): 4,0 Wochenstunden pro Gottesdienststelle
- Reinigungskraft: 1,5 Wochenstunden pro Gottesdienststelle
- Sekretärin: 4,0 Wochenstunden pro Pfarramt
- Hausmeister für Gemeindehaus: 1,5 Wochenstunden pro Gebäude
- Kirchenpfleger/in, Chorleiter/in:

## Externe C-Prüfung

Die nächste C-Prüfung für den nebenberuflichen kirchenmusikalischen Dienst für externe Bewerber/innen findet am Institut für evangelische Kirchenmusik Bayreuth vom 26.7. bis 1.8.2007 statt.

Die Meldung zur Prüfung muss bis spätestens 15. Mai 2007 dem Institut für evangelische Kirchenmusik vorliegen.

Ein entsprechendes Merkblatt und die Anforderungsprofile für die C-Prüfung können beim

Institut für evangelische Kirchenmusik, Wilhelminenstr. 9,  
95444 Bayreuth,  
Tel.: 09 21 - 7 59 34 17,  
Fax: 09 21 - 7 59 34 36,  
E-mail info@hfk-bayreuth.de  
angefordert werden.

Für weitere Auskünfte steht das Institut gerne zur Verfügung.

gez. I. A.

KMD Prof. i. K. Karl Rathgeber

- pauschale Vergütung
- Für den Dekanatsbezirk halten wir eine Sekretärin mit 25 Wochenstunden für erforderlich, um alle wichtigen Aufgaben zu erfüllen.

Alle Verwaltungs- und Büroarbeiten, die nicht durch haupt-, neben- oder ehrenamtlich Mitarbeitende abgedeckt werden (können), sind von Pfarrer/in zu erledigen und gehen zu Lasten der inhaltlichen und seelsorgerlichen Arbeit. Diese ist jedoch wichtig, um auch künftig die Identifikation der Gemeindeglieder mit ihrer Kirche vor Ort zu erhalten und zu festigen.

Die Idee der Fusion mehrerer Kirchengemeinden zu einer gemeinsamen bzw. zweier Dekanatsbezirke zu einem bringt wohl Synergieeffekte, aber kaum finan-

zielle Einsparpotenziale, da die Kosten für Gebäude und Personal erhalten bleiben und sich die Fahrtkosten erhöhen. Wir widersprechen auch der im EKD-Impulspapier »Kirche der Freiheit« vertretenen Forderung, dass es eine Perspektive für den ländlichen Raum sei, wenn dort »Standorte christlichen Lebens mit Gottesdienstkernen« (S. 55) entstehen. Diese können die Kirche vor Ort in ihrer bisherigen Form weder qualitativ noch quantitativ ersetzen.

Dieses Papier wird verantwortet von  
*Dekanin Annette Kuhn und Dekan Klaus Kuhn, Pfarrkapitel und Dekanatsauschuss des Dekanatsbezirkes, Dekanatssynode des Dekanatsbezirkes Heidenheim*

## Zusammenschluss zweier großer Kirchengemeinden

### Gemeindegliederzahlen sind gesunken

Als sich 1963 die Kreuzkirchen-Gemeinde und die St. Leonhard-Gemeinde trennten, waren die Gemeindegliederzahlen konstant, wenn nicht sogar wachsend, neue Häuser entstanden und die Stadtteile waren überwiegend von evangelischen Bürgern bewohnt. 43 Jahre später ist die Lage eine ganz andere. Die Gemeindegliederzahlen sanken in beiden Gemeinden in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich, von 8.000 auf 2.900 in der Kreuzkirche und von 12.000 auf 5.400 in St. Leonhard (Januar 2007). Sie werden in den beiden bisherigen Gemeinden – nach heutiger Einschätzung – weiterhin abnehmen. Es ist klar, dass uns für weniger Gemeindeglieder auch weniger Personal und Geld zur Verfügung steht.

### Landesstellenplanung – Verlagerungen und Kürzungen

Auf diesen Mitgliederschwund, der ganz Nürnberg betrifft und seine Ursache in einer Wanderungsbewegung in das Umland und nach Südbayern hat, mussten die Landessynode und der Landeskirchenrat reagieren und Stellen in die Wachstumsgebiete verlagern. Weiterhin sind ab 2009 auf Grund der gesunkenen Beschäftigungszahlen und der Überalterung unserer Gesellschaft, was sich direkt auf die Kirchensteuereinnahmen und unsere Mitgliederzahl auswirkt, weitere Stellenkürzungen zu

erwarten.

### Die Personalkürzungen haben schon begonnen

Die Verlagerung von Planstellen führte zu Personalkürzungen im Dekanat Nürnberg. Die Kreuzkirche verlor bisher eine Pfarrer-z.A.-Stelle, die Kirchengemeinde St. Leonhard eine Pfarrstelle und 15 Stunden im Jugendbereich. Weitere Kürzungen im Bürobereich folgten. Nun müssen 20 % der Sekretärinnen-, Hausmeister- und Reinigungsstunden eingespart werden. Und im Jahr 2009 wird der neue Landesstellenplan mit weiteren Stellenkürzungen greifen. Eine Fusion eröffnet Spielräume damit flexibler umzugehen.

### Bisherige Kooperationen waren nicht mehr ausreichend

Beiden Gemeinden arbeiteten trotz der Trennung im Jahr 1963 auf vielen Gebieten zusammen: Gemeinsamen Posaunenchor, Jugend- und Gemeindeverein, Diakonieverein, Seelsorgetelefon und wechselseitige Vertretungen bei Gottesdiensten und Kasualien. Auf Grund der einschneidenden Personalkürzungen reichen die Maßnahmen dieser losen Kooperation aber nicht mehr aus.

### Viele Möglichkeiten, aber nur ein Weg

Nachdem eine nur lose Zusammenarbeit den Arbeitsanfall im Bereich Got-

tesdienst- und Kasualvertretungen und auch die Übernahme von Verwaltungstätigkeiten nicht mehr bewältigen kann, gab es unterschiedliche Lösungsmöglichkeiten, von denen viele verworfen wurden.

### Die erste Unmöglichkeit: Der Anschluss

Zunächst könnte man bei dem Zusammenschluss der Kirchengemeinde St. Leonhard und Kreuzkirche-Schweinau daran denken, dass die ältere Kirchengemeinde St. Leonhard fortbesteht und die jüngere aufgehoben wird. Der Vorteil dieses Modells besteht darin, die Kontinuität wenigstens der Kirchengemeinde St. Leonhard zu wahren. Eine Diskussion über den zukünftigen Namen der Kirchengemeinde ist nicht notwendig. Es ist klar, welche der bisherigen Kirchen und Pfarrbüros die Funktion eines Kristallisationspunktes zukommt.

Aber: Geht die Kreuzkirchengemeinde in der Kirchengemeinde St. Leonhard auf, ergibt sich das große Problem, dass sich die Gemeindeglieder der Kreuzkirche und die Mitglieder der Gremien erst die nötige Anerkennung erstreiten müssen. Die Gemeindeglieder der Kreuzkirche sind dann also keine gleichberechtigten Partner. Das wollten wir auf jeden Fall vermeiden!

### 2. Unmöglichkeit: Die Arbeitsgemeinschaft

Eine weitere Möglichkeit, die Probleme zu lösen, ist die Kooperation der beiden Kirchengemeinden Kreuzkirche und St. Leonhard. Wir müssen dazu eine schriftliche Vereinbarung abschließen, in der wir die konkreten Punkte der Zusammenarbeit dauerhaft regeln: Wer gibt den Kirchenboten heraus? Wer bezahlt die Ausgaben? Wer bezahlt die Bürostunden für die Schreibarbeit? Wer bezahlt die Organisation der Adresskartei? Wer verwaltet die Kindergärten? Wer bezahlt die Personalführung? Wer verwaltet die Immobilien und das Vermögen und wie wird dafür die Arbeitszeit und die Nebenkosten jeweils abgerechnet? Wer kontrolliert diese gemeinsame Verwaltung: Wer kümmert sich z.B. um die Organisten? Die Kreuzkirche oder St. Leonhard? - Was ist, wenn diese Gremien unterschiedlicher Meinung sind? – Wem sind die Angestellten der Kirchengemeinde verantwortlich, wenn die Personalführung über die Gemeindegrenzen hinweg geschieht? Der entstehende Verwaltungsaufwand

ist ungeheuer und wir sind nur noch mit uns selbst beschäftigt. Das wollten wir unbedingt vermeiden.

Der größte Nachteil einer solchen Arbeitsgemeinschaft ist, dass sie kein Rechtsträger ist, der weder als Anstellungsträger etwa für Kindergartenpersonal noch Eigentümer von Vermögen auftreten kann. Also wieder doppelte Verwaltung. Das wollten wir unbedingt vermeiden.

### 3. Unmöglichkeit: Der Gemeindeverband

Wir bilden eine Arbeitsgemeinschaft in Verbandsform oder einen Kirchengemeindeverband. Ein komplizierte Form, die es bisher nur für Gesamtkirchengemeinden gibt. Hier sind eine Satzung, dauerhafte zusätzliche Strukturen und Entscheidungsgremien notwendig. Das bedeutet, die theologisch-pädagogischen Kräfte sich noch mehr mit Verwaltung und Gremien als mit Gottesdienst, Seelsorge und Gemeindegarbeit beschäftigt. Das wollten wir unbedingt vermeiden.

Selbst sich nur auf ein gemeinsames Pfarramt zur gemeinsamen Verwaltung zu beschränken und die Kirchengemeinden sonst selbstständig zu lassen, hätte dazu geführt, dass zumindest der Pfarramtsführer in beiden Kirchenvorständen mit Sitz bzw. mit Sitz und Stimme vertreten ist. Was wiederum zu einer Aufblähung der Gremienarbeit führt. Das wollten wir unbedingt vermeiden.

### 4. Der Weg: Die Fusion

Auf Grund der geschilderten Nachteile ist die einzig sinnvolle Lösung die Gründung einer neuen Kirchengemeinde, in der die kirchliche Heimat jeweils an den bisherigen geistlichen Zentren Kreuzkirche, Gemeindezentrum Sündersbühl und Kirche St. Leonhard erhalten bleibt. Die drei bisherigen Gottesdienststationen werden nun zu geistlichen Zentren, an denen unsere kirchliche Heimat weiterhin gepflegt wird. Klar, dass etwas Neues auch einen neuen Namen haben wird. Kirchengemeinde St. Leonhard – Schweinau vereinigte im Namen beide Stadtteile gleichberechtigt.

Der Vorteil besteht darin, dass keine der bisherigen Kirchengemeinden eine Führungsrolle einnimmt. Der Kirchenvorstand der neuen gemeinsamen Gemeinde wird neu gewählt. Aktives und passives Wahlrecht liegen von Anfang an bei allen Wahlberechtigten. Durch drei Wahlbezirke, jeweils an den geist-

lichen Zentren, ist sichergestellt, dass alle, die sich bisher kirchlich engagiert haben, dies unter neuem Dach fortsetzen können.

Die Kirchenvorstände beider Kirchengemeinde haben in getrennten Sitzungen jeweils einstimmig und ohne Enthaltungen zugestimmt, dass ein Antrag auf Fusion an die Landeskirche gestellt werden soll. Dieser Antrag ist auf dem Weg. Die Prodekanatssynode hat es einstimmig begrüßt, dass unsere beiden Gemeinden fusionieren werden.

### Rückblick auf das erste Jahr.....

Am 1. Januar 2006 war es dann so weit – alle rechtlichen Hürden waren genommen – und ein großes Fusionsfest wurde in der Silvesternacht gefeiert. Wir haben den ersten Schritt geschafft. Mit einem sehr motivierten und äußerst

konstruktiven Kirchenvorstand gehen wir nun in die nächsten Jahre und genießen manche Professionalisierung in unseren Arbeitsbereichen. Es ist uns gelungen, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Kirche in einem säkularisierten Stadtteil Ihren ausgewiesenen Platz für die Menschen in diesen Stadtteil hat finden lassen. Doch Kirche vor Ort bleibt semper reformanda und gesteuert durch gemeinsame Ziele...: Unsere Ziele haben sich als tragfähig erwiesen:

1. Kirche in der Stadt soll für die Menschen erfahrbar und greifbar sein.
2. Die Menschen sollen ihre geistliche Heimat vor Ort finden.
3. Ehrenamtliche Mitarbeitende sollen vor Ort eine Ansprechperson haben.
4. Hauptamtlich Mitarbeitende sollen in ihrer jeweiligen Profession mit sehr großer Zufriedenheit tätig sein.

## Eine neue Gemeinde – Ein neues Gesicht

### So sieht der Aufbau der neuen Gemeinde aus:

|   | <b>Kirchengemeinde<br/>St. Leonhard – Schweinau</b>   |   |
|---|---|---|
|   | Kirche St. Leonhard   | Gethsemanekirche<br>(früher Gemeindezentrum<br>St. Leonhard Sündersbühl)    |
| Kreuzkirche   |   |   |
| Kindergarten<br>Tausendfüßler   | Kindergarten<br>Nelkenstraße  | Kindergarten<br>Steinmetzstraße   |
| Gottesdienste<br>Veranstaltungen  | Gottesdienste<br>Veranstaltungen  | Gottesdienste<br>Veranstaltungen  |
| Sprechstunden<br>Seelsorgesprengel<br>KV-Wahlkreis<br>Mitarbeiterkreis usw. | Sprechstunden<br>Seelsorgesprengel<br>KV-Wahlkreis<br>Mitarbeiterkreis usw.   | Sprechstunden<br>Seelsorgesprengel<br>KV-Wahlkreis<br>Mitarbeiterkreis usw. |
|   | 1 Kirchenvorstand<br>15 Kirchenvorsteher + 3 Pfarrer  |   |
| <b>Beispiele für<br/>Arbeitsbereiche</b>                                    | Ausschuss<br>Finanzen   | Ausschuss<br>z.B. Bau und Friedhof  |
|   | Ausschuss<br>Personal   | Ausschuss<br>Jugend   |
|   | <b>Gemeinsame Verantwortung für:</b><br>Gottesdienste<br>Gemeindeveranstaltungen<br>Gemeinsame:<br>Verwaltung<br>Personalführung<br>Immobilien und Vermögensverwaltung<br>Dienstbesprechung<br>Gemeindebrief usw. |   |

## Aber der Holocaust! II

zu: Dieter Helbig in Nr.2/07

Es ist nicht der erste Artikel, den Pfr. Helbig im Korrespondenzblatt zum Thema Palästina-Israel veröffentlicht. Und es ist auch nicht der erste Artikel, in dem Pfr. Helbig seine Schwierigkeiten mit dem – wie er es nennt – „Judenstaat“ zum Ausdruck bringt. Ich gehe seinen 10 Punkten entlang:

1. Ich begrüße es ausdrücklich, dass Pfr. Helbig »in den letzten Jahren einen intensiven, schmerzhaften Besinnungs- und Lernprozeß durchgemacht« hat. Wozu hat der geführt? Hat er die Predigt- und Gemeindegemeinschaft nachhaltig beeinflusst? Oder hat er Frustration erzeugt?

5. Hauptamt- und Nebenamtliche sollen flexibler einsetzbar sein.
6. Die Verwaltungs- und Finanzstrukturen sollen Sorge dafür tragen, dass belastungsfreies Arbeiten ermöglicht wird.
7. Gemeindestrukturen und -sprengelgrenzen sollen so flexibel werden, damit auf veränderte soziologischen Rahmenbedingungen schnell und effektiv reagiert werden kann.

## Wie viel Verwaltung braucht der Mensch – wie viel die Kirche?

Braucht eine Stadt wie Nürnberg (168.000 evangelische Einwohner, 34% der Gesamtbevölkerung) wirklich 47 Kirchengemeinden mit 47 Kirchenvorständen mit 47 Haushaltsplänen mit 47 Gabelnkassen mit 47 Gemeindebüros mit 47 Jahresrechnungen mit 47..... (Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt).

*Dirk Wessel, Pfarrer,  
Thomas Grieshammer, Pfarrer,  
Nürnberg*

2. Dieser Prozess hat bei Pfr. Helbig zu »Scham« geführt, die ihn sein »Leben lang ... begleiten« wird. Was erwächst aus dieser Scham? Nein, es waren nicht »gewisse Nazi-Schichten«, denen es die Kirche in ihrer Mehrheit »zumindest emotional« ermöglicht hat, den Völkermord zu begehen. Und es geht auch nicht um ein »Geflecht des irgendwie Schuldiggewordenseins«, in welchem die Kirche und ihre Mitglieder standen und stehen. Es geht um konkret benennbare Fakten: christlicher Antijudaismus mit einer jahrhundertelangen Vorgeschichte, Schweigen zu Verbrechen wie Diebstahl, Mord, Verleumdung usw. – alles Dinge, die konkret und nicht irgendwie gegen Gottes Gebote verstoßen.
3. Die »Existenz eines Judenstaates auf dem Boden Palästinas« ist nicht die »unvermeidliche Konsequenz« aus diesen Fakten. Was ist »Palästina«? Die römische Provinz, die im 2. Jh. n.Chr. nach dem Bar Kochba-Aufstand von den Römern so benannt wurde? Das Land der Palästinenser? Palästina vor 1948 war britisches Mandatsgebiet. Davor gehörte es zum osmanischen Reich, das die Levante in Sandschaks aufgeteilt hatte. Davor ..., davor ..., davor ... Wo sollen wir anfangen und aufhören, bei den Kanaanäern oder früher? Mit theologisch oder historisch begründeten Besitzansprüchen lässt sich hier gar nichts gewinnen. In der Unabhängigkeitserklärung des Staates Israel wird zwar historisch auf die Geschichte des jüdischen Volkes in Eretz Jisrael Bezug genommen, aber es werden keine Gebietsansprüche daraus abgeleitet. Das ist auf arabisch/palästinensischer Seite anders, man lese nur die PLO-Erklärung von 1968 und ihre Fortschreibungen. Der Staat Israel war bereit, den Teilungsbeschluss der UNO von 1947 zu akzeptieren. Die arabische Seite (von palästinensischer Seite kann in diesem Zusammenhang noch gar nicht gesprochen werden) hatte diese Bereitschaft nicht. Für diese Haltung gab es handfeste Gründe und Interessen. Ein Grund war die Meinung, man könne den Staat Israel kriegerisch beseitigen. Das hat sich als irrig erwiesen. In der Erklärung der PLO von 1968 wird als eines der Ziele festgelegt, den Staat Israel von der Landkarte verschwin-

den zu lassen.

4. Es ist schlicht falsch zu behaupten, »Israel« habe »schon immer« gewollt, »das Land so oder so bis zum Jordan [zu] annektieren«. Wer solches verbreitet, hat im Lernprozess vielleicht doch etwas übersehen. Oder ist für Pfr. Helbig »Israel« identisch mit den Siedlern?
5. Pfr. Helbig verspürt den Druck des »Israel-Syndroms«, das zum Ergebnis hat: »Halt den Mund!« und »Israels Politik hat immer recht!«. Ich gebe zu, ich habe diesen Druck noch nie verspürt, vor allem nicht bei israelischen Gesprächspartnern. Es gibt in Israel eine sehr differenzierte Haltung zum Konflikt mit den Palästinensern. Ich habe dagegen nur wenige Palästinenser kennen gelernt (es gibt sie, Gott sei Dank), die sich kritisch mit der Geschichte des Verhaltens der Angehörigen ihres Volkes auseinandersetzen.
6. Ich bin mir nicht sicher, ob ich Pfr. Helbigs Punkt 6 richtig verstehe: Meint er wirklich, dass »Scham über längst Vergangenes« bedeuten kann, die »Gegenwart ist davon frei«? Wenn Scham nicht nur ein persönliches Unwohlsein bedeutet, sondern wenn daraus Verantwortung erwächst, dann kann die Gegenwart gar nicht frei sein. Kritik an der Politik des Staates Israel ist selbstverständlich legitim – wie an jedem anderen Staat auch (oder auch an der Haltung der regierenden Hamas zum Staat Israel). Wer macht Pfr. Helbig »das moralische Recht« streitig, »den Staat Israel zu kritisieren«? Er kann es und er tut es doch. Sogar das [KORRESPONDENZBLATT](#) bietet ihm dafür ein Forum.
7. Das »Holocaust-Syndrom« dient nach seiner Meinung »täglich zur Rechtfertigung der kriminellen Politik des Staates Israel gegenüber den Palästinensern«. Wer die Worte dieses Satzes wägt, muss er nicht sagen: das ist billige Propaganda oder bewusste Verdrehung oder schlicht blanker Unsinn?
8. Es ist immer ein Problem, nur »Terroraktionen der israelischen Armee« zu nennen, und dabei den Terror zu verschweigen, der von Palästinensern ausgeht. Oder gibt es keine Selbstmordattentäter? Und wie war das noch mit der Hamas?
9. Pfr. Helbig bedient sich einiger Stereotypen, derer sich die Nazis auch bedient haben: die Rede von der

»weltweite[n] jüdische[n] Israel-Lobby« gehört dazu. Zu Punkt 9 empfehle ich, sich auch einmal mit den eindeutigen Äußerungen z.B. von Herrn Achmadinedschad und seiner Claqueure zu beschäftigen, der eine ist immerhin Präsident des Iran.

10. Ich nehme es Pfr. Helbig aufgrund dieses Artikels nicht ab, dass er mit-helfen möchte, »langfristig das Überleben und die Wohlfahrt des Staates Israel in einer guten Nachbarschaft mit dem Staat »Palästina« zu sichern und zu fördern«. Dazu ist seine Schuldzumessung zu einseitig und seine Argumentation zu un-differenziert. Dazu ist er viel zu sehr mit *seinem* Holocaust-Syndrom be-schäftigt. Aber das wissen wir ja seit Werner Heißenberg: der Beobach-ter gehört in die Versuchsanord-nung mit hinein. Er präjudiziert sein Ergebnis. Dieser Teil des »intensiven, schmerzhaften Besinnungs- und Lernprozess[es]« ist noch nicht ab-geschlossen.

*Pfr. Dr. Wolfgang Kraus,  
Neuendettelsau  
Prof. für Neues Testament  
in Saarbrücken*

#### Nicht harmlos

zu: »Nachbarschaft mit Muslimen« in Nr. 2/07.

Sehr geehrter, lieber Bruder Dr. Forssman,  
So schnell dürfen Sie m. E. den Beitrag von Bruder Zuther nicht abtun. Damit werden Sie seinem Artikel nicht ge-recht. Denn was Sie dazu bemerken, sind Gegebenheiten, die vielleicht in Erlangen und manch anderer deutschen Stadt gelten, aber nicht sonst in unse-rer Welt. Von einem Beauftragten für Christlich-islamischen Dialog erwarte ich hier mehr kritische Sachkenntnis. Es ist doch einfach zu billig das, was Bru-der Zuther schreibt, als Schreckbild sei-ner Angst abzutun. Und selbst wenn es so wäre, diese Ängste sind nun mal in unserer Bevölkerung - nicht unberech-tigt angesichts der Terrorwellen - weit verbreitet und mit schnellen Floskeln nicht abzutun. Mit scheint in unserer Pfarrerschaft weithin eine große Naivi-tät in punkto Islam zu herrschen – ich höre Ähnliches immer wieder – aber man vergisst völlig, dass Moslems in der Minderheit sich ganz anders geben als wenn sie in der Mehrheit sind, so wie ich sie mehrfach erlebt habe. Oder wis-

sen Sie nicht, wie es den Christen in der Türkei oder in Syrien ergeht, wie ihnen da alle Rechte genommen sind und sie nur ein klägliches und armseliges Ge-meindeleben führen dürfen? Im Iran (ich war erst im Mai 2006 dort) sind von sieben Pfarrern der deutsch-evangeli-schen Gemeinde fünf wegen angebli-cher Mission ausgewiesen worden, da-bei haben sie nur die moslemischen Frauen der christlichen deutschen Män-ner in ihrer Gemeinde bei Nachmittags-veranstaltungen zugelassen. Ich kenne die Schwierigkeiten der koptischen Christen in Ägypten, auch wenn es da derzeit – ich war im Januar 2007 dort – dank der entschlossenen Hand von Mubarak besser geht. Wer in so vielen islamischen Ländern war wie ich, der bekommt hier ein ganz anderes Bild als Sie das behaupten. Das Thema Gewalt ist bisher unauflöslich mit dem Islam verbunden, und zwar von Anfang an, wie die Geschichte nachweist, und auch der Kampf zwischen Sunna und Schia zeigt das, wie ständig im Irak zu sehen. Fragen Sie doch mal die orthodoxen Griechen, die 500 Jahre unter dem os-manischen Mehrheits-Islam gelitten haben, wie sie darüber denken und wel-che Erfahrungen sie mit dem Islam ge-macht haben.

Die deutschen Moslemführer können Friedliches erzählen, so viel sie wollen, sie sind nicht maßgebend und autori-siert, für den Islam zu sprechen. Solange das islamische Recht der Scharia gilt und von vielen Moslems angestrebt wird (z.B. im Sudan, im Tschad, Pakistan, Afghanistan usw.), das Staat und Religion haltlos ver-mischt, solange der Koran nicht trennt zwischen Gottes- und Menschenwort, sondern auf seinem absoluten Funda-mentalismus besteht und der Terror auch noch religiös fanatisch verbrämt wird, solange der Islam sich für die ein-zige unfehlbare Religion *nach* dem Christentum hält, ist hier kein Frieden zu machen. Muss man hier nicht sagen: »Sie haben einen anderen Geist!« wie Bruder Zuther zu Recht herausstellt? Alles andere ist sehr naiv von unseren deutschen und demokratischen Ver-hältnissen aus gedacht und hat vom herrschenden Denken im Islam keine Ahnung. Gewiss mag es auch einzelne aufgeklärte und liberale Moslems hier geben, aber das ändert nichts an der Gesamtsituation.

Wenn Sie mir nicht glauben, dann soll-ten Sie sich mal den FAZ-Artikel am 2.2.2007/ Nr. 28. S. 9. von Dr. Franz

## Eignungsprüfung an der Hochschule

Die diesjährigen Eignungsprüfungen zum Studienjahr 2007/08 für die C/ B-Ausbildung und die Aufbaustu-diengänge an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Bay-reuth, finden am

**Samstag, dem 30. Juni  
2007,**

statt. Schulabgänger/innen mit Ab-itur, oder bei besonderer musikali-scher Begabung mit Realschulab-schluss, und der entsprechenden Vorbildung können sich um einen Studienplatz im B-Diplom-Kirchen-musik-Studiengang bewerben. Für ein Aufbaustudium können sich Ab-solventen/innen mit einem abge-schlossenen einschlägigen Musik-studium bewerben.

Die Ausbildung zum/zur B-Kirchen-musiker/in an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik dauert in der Regel vier Jahre und erfolgt im Vollzeitstudium. Die Hochschule für evangelische Kirchenmusik kann im Wohnheim ausreichend Plätze zur Verfügung stellen.

Die Ausbildung zum/zur C-Kirchen-musiker/in ist an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik auf zwei Wegen möglich:

1. Als Gaststudium, Prüfung nach ein oder zwei Jahren.
2. Im Rahmen des B-Studienganges. Die Eignungsprüfung erstreckt sich auf die Fächer Orgel einschließlich Liturgisches Orgelspiel, Chorleitung, Klavier, Gesang, Tonsatz (Musik-theorie/Allgemeine Musiklehre) und Gehörbildung.

Informationen und Aufnahmean-träge erhalten Sie von der  
Hochschule für evangelische  
Kirchenmusik,  
Wilhelminenstr. 9,  
95444 Bayreuth,  
Tel.: 09 21 - 7 59 34 17,  
Fax: 09 21 - 7 59 34 36,  
e-mail info@hfk-bayreuth.de,  
Anmeldeschluss: 1. Juni 2007.  
gez.

KMD Prof. i. K. Karl Rathgeber  
Rektor

Kamphaus, dem scheidenden Bischof von Limburg, mit dem Titel: »Ein Dialog mit dem Islam« zu Gemüte führen.

Es wird Zeit, dass junge Theologen nicht nur Hebräisch lernen, sondern, wenn sie sprachbegabt sind, auch Arabisch und sich intensiv mit dem Koran beschäftigen im Vergleich mit unserer Bibel, dann können sie kompetenter mitreden im kritischen Dialog mit den Moslems. Dann wird man feststellen, dass es nicht nur »Unterschiede« gibt, sondern gewaltige »Gegensätze«, die unvereinbar sind. Da geht es natürlich um Koransuren und um Bibelstellen! Man denke an das Liebesgebot Jesu und an das der Feindesliebe, an das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, an Jesu Kreuzesopfer u.a.m., und was dagegen der Koran schreibt, worauf Bruder Zuther zu Recht hinweist.

Man kann sich z.B. durchaus vorstellen, dass im religiösen Vakuum der neuen Bundesländer die geistig-geistlich entwurzelten Menschen zwar nicht mit Waffengewalt, aber etwa mit Saudiischem Geld für den Islam geködert werden (z.B. für jeden Moschee-Besuch fünf Euro, bei Übertritt ein Auto oder eine Waschmaschine, einen Urlaub an der Sonne in islamischen Ländern oder die Übernahme der Steuern). Es ist schon einmal so ähnlich in den ehemals christlichen Ländern im Vorderen Orient und in Nordafrika gelaufen. Viele laxer Christen sind damals schließlich übergetreten, um die Kopfsteuer nicht mehr bezahlen zu müssen. Und wenn sie dann dort im christenarmen Osten unserer Bundesrepublik die Mehrheit haben, dann werden sie noch mehr auf ihr islamisches Total-Recht dringen, wie jetzt schon im Türkenviertel Berlins, und auf das Grundgesetz pfeifen. Das kann eine durchaus realistische Perspektive werden.

Vielleicht aber gelingt es, – das ist die andere Perspektive – und hoffentlich nicht nur eine Utopie –, dass in Europa unter den Moslems ein europäisch geprägter Islam entsteht, der den Koran nicht für unfehlbar hält, die Menschenrechte achtet, die Gewalt im Namen der Religion verbietet, »Heilige Kriege« ablehnt, Staat und Religion trennt und auch Glauben und Freiheit der Entscheidung in ein vernünftiges Verhältnis zu bringen vermag. Doch bis dahin ist noch ein weiter Weg, der aber so wichtig wäre, denn wie sagt Hans Küng seit Jahren unermüdlich: »Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden.«

Dennoch sollten wir beide Perspektiven

zumindest im Hinterkopf haben und jemand, der uns darauf aufmerksam macht, nicht gleich in unfairer Weise angehen und verdächtigen wie Sie das mit Ihrem zu kurzen und einseitigen Beitrag getan haben.

Mit freundlichem Grüßen  
Ihr

*Gerhard Nörr, Pfarrer i. R.,  
Grünwald*

### **Der Soldat Steinbauer**

*zu: Anfang ohne Umkehr in Nr. 2/07*

Zu der Kontroverse Meiser-Steinbauer habe ich einige kritische Anmerkungen zu machen. Dabei geht es mir hier zunächst um den Soldaten -Steinbauer, den eine Veröffentlichung kürzlich als Feldwebel, ausgezeichnet mit dem EK I, zeigte. Hier meine Anmerkungen:

1.

Steinbauer war als Soldat in der Armee Hitlers. Er hat sich als Soldat bewährt und wurde im Kampf gegen den Feind mit einem Orden ausgezeichnet. Die Uniform hatte bei ihm aber auch eine Schutzfunktion. Sie bewahrte ihn nämlich vor politischen Angriffen der NS-Zeit. Zum Vergleich: Eine ähnliche Bedeutung hatte auch die Uniform bei dem Dichter Gottfried Benn.

2.

Steinbauer war kein Verweigerer wie die Zeugen Jehovas oder wie die Quäker Amerikas. Für alle Soldaten, und damit auch für Steinbauer, hat Bischof Meiser die Gemeinden zur Fürbitte aufgerufen. Die Fürbitte galt auch dem Vaterland. Als Soldat gehörte Steinbauer damit auch in die Reihe derer, von denen Luther schrieb, dass auch ein Soldat im seligen Stand sein kann. Johannes der Täufer hat dem Soldaten für sein Verhalten klare Richtlinien gegeben (Lk. 3,14).

3.

Steinbauer hat seinen Dienst in dieser Welt getan. Das Reich dieser Welt ist aber nicht das Reich Christi. Wer das nicht unterscheiden kann, der ist nicht weit entfernt von den himmlischen Kriegen unserer Zeit, die im Namen Gottes oder Allahs töten oder sich selbst in die Luft sprengen. Hier herrschen theokratische Strukturen. Die Theokratie kann aber das Heil nicht bringen. Das Urteil über Jesus lautet: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muss er sterben (Joh. 19,7). Diese Theokratie ist am Kreuz gestorben, Versöhnung und Liebe aber sind in Jesus Christus auferstanden.

4.

Nochmals: Steinbauer war Soldat und

nicht Kriegsdienstverweigerer.

- War sein Kampf ein Kampf gegen das Böse?
- War er ein Soldat Jesu Christi im Sinne Karl Barths, der die Tschechen zum Kampf gegen Hitler aufrufen wollte?
- War er ein Soldat im Sinne Cromwells, der das Reich der Heiligen in England errichten wollte?
- War er ein Kreuzritter des Mittelalters im Kampf gegen die Ungläubigen?

Das alles war er nicht. Er war Soldat im Dienst dieser Welt und war als solcher für sein Tun und Lassen vor Gott verantwortlich. Keiner kann sich in dieser Welt der Verantwortung vor Gott entziehen. Das gehört zur Lehre der beiden Reiche. Diese Lehre ist verständlicher als eine Geschichtsphilosophie, die im Nebel endet. Hegel kann diesen Nebel auch nicht erhellen.

5. Nun zu Meiser:

Den Bußwillen dort darf man ihm nicht absprechen (Stuttgarter Schuldbekennnis). In der Zeit nach 1945 hatte der Bußruf aber wenig Resonanz. Unsere Sorgen waren rein irdisch wie Hunger, Wohnungsnot, Obdachlosigkeit, Flüchtlingseleid usw. Mit diesen Nöten musste der Christ (der Deutsche) damals leben. Hier galt zum Teil der Satz Bert Brechts: »Erst kommt das Fressen, dann die Moral.« Ansprechbar waren aber viele für Trost und seelischen Beistand. Hier hatte die Kirche eine große Aufgabe. Das Trostamt war ihr übertragen. Meiser war hier auch gefragt, ist das Bischofsamt doch auch Trostamt. Konnte sich Meiser dem entziehen? Sollte er die geängstigten Seelen noch tiefer in ihre Angst hineintreiben? Zwischen Gnade und Ungnade – das war auch ein Thema der Erlanger Theologen. Gnadenlos war zum Teil die damalige Zeit. Die Gnade durfte aber in der Kirche (Gottesdienst) nicht verschwiegen werden.

Was wollte Steinbauer? Wollte er ein Gerichtsprediger sein? Wollte er im Sinne Karl Barths ein Theologe der Krise sein? Wollte er gegen die Erlanger Theologen zu Felde ziehen?

Ist in diesen Fragen die Kontroverse Steinbauer-Meiser zu suchen? Auf jeden Fall ist Steinbauer nicht zu vergleichen mit Helmut J. von Moltke, der sein Christuszeugnis mit dem Tod bezahlte, ohne dass er Prophet sein wollte.

*Siegfried Schwemmer, Pfarrer i.R.,  
Nürnberg*

## Fehl(er)teufel

zu: s.o.

Der Nürnberger Dekan Dr. Oechslen bezieht in seine Kritik an Landesbischof Meiser u.a. auch dessen Brief an seine Pfarrer vom 19. Juni 1946 ein. In ihm schreibt Meiser: »... die ›Stadt in den Wolken‹ ist in Trümmer gesunken. Sie hatte keinen Grund, auf dem sie bestehen konnte. ... Gott hat sein Urteil schon gesprochen. Seine Gerichte sind unverkennbar. Wer wollte noch leugnen, dass Gott ein ›großer und schrecklicher Gott‹ ist (Neh 1,5). Und wem von uns dienen seine Gerichte nicht zur Besinnung und Einkehr (S. 17, Sp. 2).« Pfarrer Karl Steinbauer geht mit diesem Brief seines Bischofs hart ins Gericht und notiert ausgehend von seiner griechischen Bibel: »Mit metanoia kann beides [sc. »Besinnung und Umkehr«] nicht übersetzt werden (ebd.).«

Oechslen schließt sich dieser Kritik an: »... Wer so redet, ist unfähig zur Umkehr. Denn umkehren kann nur ein Mensch, der ›ich‹ sagt (S. 18, Sp. 2).« Sozusagen als Fazit zu demselben Schreiben Meisers vermerkt Oechslen: »In der Tat: Meisers Hirtenbrief wirkt völlig emotionslos, geradezu kalt. Meiser wollte gerne ein Lutheranismus, ein ganz besonders lutherischer Lutheraner sein. Jedoch ein Lutheraner im Sinn von Paul Gerhardt ... war er nicht (S. 18, Sp. 3).« Als Beleg, als *Kronzeugen* führt er zwei Strophen aus Paul Gerhardts Lied »Gott Lob, nun ist erschollen« (EKG 392) zum Ende des Dreißigjährigen Krieges an, in denen Gerhardt von »Umkehr« und »Tränen« redet. Leider hat aber nun der »Fehlteufel« auch Oechslen bei der Zitation des berühmten Jubilars einen schlechten Dienst erwiesen, denn Gerhardt sagt an der ersten Belegstelle gerade *nicht* »ich«, sondern »sich«! Erkennbar schon an der Grammatik:

»[...]

Gott ist und bleibt treu, |  
hilft, dass *sich* bei uns löse |  
der [!] Krieg und sein Geschrei« ||  
(Fischer-Tümpel 3, Nr. 453)

Weit wichtiger aber ist, dass Oechslen's These, wonach nur der umkehren könne, der »ich« sagt, theologisch nicht haltbar ist. Gott ist es vielmehr, der einen Menschen umkehren lässt resp. bekehrt – auch gegen den Willen des »ich« (s. Paulus vor Damaskus!). Oechslen hat damit Paul Gerhardt *gegen* sich, nicht für sich.

Der zweite von Oechslen zitierte Beleg

*verfälscht* den Sinn:

»[...]

Was Gott bisher gesendet, |  
da hast du ausgelacht;« |  
Richtig muss es – wiederum nach Fischer-Tümpel – lauten:

»... *das* hast du ausgelacht.« |

In seinem mit Meiser ins Gericht gehenden Beitrag schreckt Oechslen aber auch nicht vor Kritik am Landeskirchenrat zurück: »... dieser ist bis heute eine (sic) Kategoriaorgan\* ohne persönliche Verantwortung des einzelnen Mitglieds (S. 20, Sp. 1).« Ein mutiges Wort!

*StD i.R. Pfarrer Dr. theol. Klaus Loscher, mag. theol., Bayreuth*

\* Im Artikel ist von »Kollegialorgan« die Rede.

*Anm. d. Red.*

## Die Maschine ist der Depp

zu: *Liebe Leserin.. in Nr. 2/07*

Lieber Herr Ost,

jetzt hatten Sie natürlich meinen Ehrgeiz angeregt! Nach Auskunft unserer IT-Abteilungen kann es unter folgenden Voraussetzungen zu einer mailschleife kommen:

Sie verschicken ein mail und wollen eine Rückmeldebestätigung haben. Der Empfänger hat eine automatische Antwortfunktion eingestellt (Abwesenheits-Automat: »Ich bin bis ... nicht greifbar« o. ä). Nach Abschicken Ihres mails aktivieren Sie bei sich etwas ähnliches und damit haben Sie den Pingpong-Effekt.

Das Ganze ist natürlich wieder davon abhängig, wie schlau diese Abwesenheits-Agenten sind. Schlaue schicken entweder nur einmal eine Antwort, oder wenigstens nur einmal am Tag an denselben Empfänger. Im Prinzip können Sie als Absender aber garnichts dafür! Sie sind nicht der »Depp«, das ist und bleibt die Maschine!!

So viel dazu!

Guten Wirkungsgrad und nicht zu viele »Mailer-Daemons« !!

mit freundlichen Grüßen

*Gerhard Emmerling,  
Abteilungsleiter MAN-NFZ,  
Geschäftseinheit Motoren; Abt.:  
MTVN, Abgasnachbehandlung,  
Mitglied der Landessynode*

# Bericht

## Aus der Pfarrerkommission

### 93. Besprechung, Februar 07

Sollte es ein besonderes Zeichen sein? Nachdem wir noch am Donnerstag, als wir uns zur Vorbereitungssitzung trafen, mit ziemlich nassem Wetter zu kämpfen hatten, riss die Wolkendecke am Freitagmorgen schon zu Beginn der Pfarrerkommissionssitzung erfreulicher Weise auf. Die Sonne erstrahlte über München und sparte auch das Landeskirchenamt nicht aus, in dem wir wieder einmal in der Besprechung mit Vertreterinnen und Vertretern des Landeskirchenamtes eine stattliche Anzahl von Tagesordnungspunkten zu bewältigen hatten. Nach der Andacht von Kirchenrat Saumweber stellte Frau Oberkirchenrätin Dr. Greiner als neue Juristin im Landeskirchenamt Frau Justiziarin Niessen vor, die in Zukunft auch in Personalsachen tätig sein wird. Erfreut waren wir, dass neben Frau Oberkirchenrätin Dr. Greiner auch Frau Oberkirchenrätin Dr. Sichel Schmidt während der ganzen Sitzung anwesend sein konnte.

### Kirchliche Studienbegleitung – Hilfe bei der Berufsfindung

Ich habe schon in meinem letzten Bericht die Eckpunkte der geplanten Kirchlichen Studienbegleitung genannt. Die Neuregelung wird für alle Theologiestudierenden, die zum Wintersemester 2007/2008 ihr Studium beginnen, gelten. Kirchenrat Saumweber stellte das Konzept in der Sitzung ausführlich vor. Die Kirchliche Studienbegleitung will die berufsbezogenen Kompetenzen fördern, die Studien- und Berufsmotivation klären und den Studierenden die Möglichkeit geben, die eigene Person im Blick auf die berufliche Wirklichkeit zu entwickeln. Sie soll helfen, vorhandene persönliche Schwächen, die sich

für den späteren Beruf problematisch auswirken können, rechtzeitig zu erkennen und zu bearbeiten. Dazu erhalten die Studierenden schriftliche Rückmeldungen. Im Einzelfall kann das dazu führen, dass eine Person nicht in den Vorbereitungsdienst übernommen werden wird. Ist die Eignung für die Übernahme in den Vorbereitungsdienst zweifelhaft, tritt eine Aufnahmekommission zusammen, die ein Gespräch mit dem Betroffenen führt und aufgrund der schriftlichen Unterlagen eine Empfehlung an den Landeskirchenrat gibt, der letztlich über die Aufnahme entscheidet.

Die Pfarrerkommission stimmte dem Konzept unter den folgenden Bedingungen zu:

- Die Erklärung der Nichteignung muss ein Einzelfall bleiben.
- Die Studienabklärung darf kein verstecktes Instrument der Quotierung der Aufnahmezahlen werden.
- Die Kirchliche Studienbegleitung muss nach einiger Zeit überprüft und - wenn nötig - überarbeitet werden.

Deutlich wurde von der Pfarrerkommission darauf hingewiesen, dass sich Vikarinnen und Vikare auch in der Zeit des Vikariats noch weiterentwickeln können und dass es für den weiteren beruflichen Weg wichtig sei, die Ausbildung mit dem 2. Examen abschließen zu können. Andererseits wies Frau Dr. Greiner darauf hin, dass es für die Betroffenen gut sein könne, schon frühzeitig die Nichteignung für den Pfarrberuf zu erkennen, um sich rechtzeitig neu zu orientieren.

In einer Sondersitzung wird sich die Pfarrerkommission mit dem geplanten neuen Konzept der Begleitung und Eignungsabklärung in der Zeit des Vikariats, das sich an die Kirchliche Studienbegleitung anschließen soll, befassen.

### **Änderung dienstrechtlicher Vorschriften – Wir stimmen zu!**

Zum einen geht es dabei um die Anpassung des Vorbereitungsdienstgesetzes an die neue Form der Kirchlichen Studienbegleitung. Zum Anderen wird im Dienstrechtsneugestaltungsgesetz das »variable Sabbatjahr – Modell«, das zum 30. Juli ausgelaufen wäre, um weitere fünf Jahre verlängert (Ein Stelleninhaber versieht für den Zeitraum von drei Vierteln der Gesamtlaufzeit des Sabbatjahrsmodells – zwei bis acht Jahre möglich – bei verringerten Bezügen den vol-

len Dienst; nach Ablauf dieses Zeitraumes erfolgt eine Freistellung für die Dauer von einem Viertel der Gesamtlaufzeit).

Die meisten Änderungen betreffen vor allem die Kirchenbeamtinnen und –beamten. Deshalb muss ich die geplanten Regelungen, die bei der Tagung der Landessynode im März beschlossen werden sollen, hier nicht weiter vorstellen.

### **Kirchengesetz über Aussetzen der Einmalzahlung – Pfarrerrinnen und Pfarrer sollen leer ausgehen!**

Unser Unverständnis und unsere Verärgerung über den Einbehalt der Einmalzahlung für 2006 in Höhe von 250 Euro haben wir schon in der letzten Sitzung zum Ausdruck gebracht. Erstmals wird dadurch das Prinzip der Gleichbehandlung aller Mitarbeitendengruppen bei Gehaltserhöhungen außer Kraft gesetzt. Frau Oberkirchenrätin Dr. Greiner wies wohl darauf hin, dass die einbehaltenen Gelder (714 000 Euro) in einen Unterstützungsfonds zur Förderung der pastoralen Versorgung der Gemeinden fließen sollen. Wir gaben zu bedenken, dass Zwangsmaßnahmen immer auch einen bitteren Beigeschmack bei den Betroffenen hinterlassen, gerade auch deshalb, weil die gute finanzielle Situation unserer Landeskirche diesen Schritt keineswegs rechtfertigt.

Nach § 82 Pfarrbesoldungsgesetz kann der Landeskirchenrat die Anpassung an Leistungserhöhungen, die der Freistaat Bayern bei seinen Beamten durchführt, durch Bekanntmachung aussetzen. Bei ihrer nächsten Tagung hat die Landessynode aber dann abschließend über die Gewährung oder über das Aussetzen der Einmalzahlung zu entscheiden.

### **Neues Beihilferecht – wird uns damit wirklich geholfen?**

Mit Wirkung zum 01. Januar ist ein neues Beihilferecht in Kraft getreten. Grundlage dafür ist die Bayerische Beihilfeverordnung, die bis auf wenige ergänzende Sonderregelungen für den kirchlichen Bereich kraft Verweisung übernommen wurde. Herr Diakon Tautor führte uns in die wichtigsten Neuregelungen ein. Ärgerlich ist die neu eingeführte Eigenbeteiligung bei Arztrechnungen und bei Arzneimitteln. Bei einer ersten Beurteilung kam aber Herr Tautor zu dem Schluss, dass sich Verbesserungen und Verschlechterungen

bei der Neuregelung in etwa die Waage halten.

Eine Änderung haben wir bei der Bestimmung eingefordert, dass zukünftig freiwillig in einer gesetzlichen Krankenkasse Versicherte keinen Anspruch mehr auf Beihilfeleistungen haben sollen. Wir halten diese Regelung für eine unbillige Härte, da gerade für ältere Kolleginnen und Kollegen und Personen mit schweren Erkrankungen kaum eine Alternative bleibt.

### **Bezuschussung von Fortbildungsmaßnahmen – warum werden die Mitarbeitendengruppen nicht gleich behandelt?**

Im Amtsblatt 1/2007 konnte man es nachlesen: Fortbildungen für theologisch-pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden bis zu einer Höchstgrenze von 520 Euro mit 70 Prozent bezuschusst. Bei Pfarrerrinnen und Pfarrern beträgt der Zuschuss nur 50 Prozent. Herr Kirchenrat Noventa erklärte die abweichende Regelung mit der unterschiedlichen Gehaltssituation. Die Pfarrerkommission wies aber darauf hin, dass diese Begründung bei Pfarrerrinnen und Pfarrern im Teildienst nicht zutreffen würde und bat um ein Überdenken dieser Regelung. Ungeklärt sei auch, wie im Zusammenhang mit den neuen Beurteilungsrichtlinien angeordnete Fortbildungen behandelt werden sollen, wenn bei einem Pfarrer oder einer Pfarrerin Förderbedarf festgestellt wird. Man versprach uns von Seiten des Landeskirchenamtes eine Klärung der aufgeworfenen Fragen.

### **Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter – Unzufriedenheit bei einigen dienst- und besoldungsrechtlichen Bestimmungen**

Im Vorfeld der Sitzung fand ein Gespräch mit dem Vertreter des »Pfarrkonvents der Spätberufenen«, Pfarrer Klaus Wening, statt. Er berichtete von den besonderen Herausforderungen in der Ausbildung an der Augustana – Hochschule. Die Studierenden in der Pfarrverwalterausbildung seien voll in den normalen Studienbetrieb der Hochschule integriert. Die spätere dienstrechtliche Situation sei unbefriedigt, weil die Pfarrverwalterinnen und Pfarrverwalter in der Regel – aus Altersgründen – privatrechtlich angestellt

würden und dabei oft finanzielle Nachteile in Kauf nehmen müssten. Trotz eines vierjährigen Studiums seien sie den Pfarrerinnen und Pfarrern nicht gleichgestellt. Ein »Bewährungsaufstieg« nach bestandemem Kolloquium sei erst nach einigen Jahren möglich.

Die Pfarrerkommission bat die Vertreterinnen und Vertreter des Landeskirchenamtes darum, dass Personen, die sich für diese Ausbildung interessierten, umfassend über die dienstrechtlichen und finanziellen Bedingungen informiert würden. Das sei – so Frau Kirchenoberverwaltungsdirktorin Burkhardt – inzwischen umgesetzt. Es sei im Landeskirchenamt ein Merkblatt erarbeitet worden, das umfassend über die Bedingungen des künftigen Dienstes informiere. Inzwischen sei auch geregelt, dass während des Vorbereitungsdienstes keine vollen Beschäftigungsaufträge mehr erteilt würden, weil es teilweise zu Überforderungen gekommen sei. Außerdem solle der Erfolg der Ausbildung nicht gefährdet werden.

Da die Zulassung auf eine Person pro Jahr begrenzt werden soll, gab die Pfarrerkommission zu bedenken, ob es nicht sinnvoll sein könnte, nur alle zwei Jahre eine Zulassung, aber dann für zwei Personen, zu ermöglichen, um eine bessere Kommunikation und ein besseres Eingewöhnen an der Augustana zu fördern.

Die Pfarrerkommission sprach sich auch dafür aus, dass der »Bewährungsaufstieg« durch die vorhergehende qualifizierte Ausbildung wesentlich früher ermöglicht werden sollte.

Es gab noch eine Reihe von Punkten, die besprochen wurden, aber noch nicht veröffentlicht werden sollen, weil die Beratungen noch nicht abgeschlossen sind. Die Information darüber wird im nächsten Bericht folgen.

Frau Dr. Greiner berichtete uns zu Beginn der Sitzung von einem Unfall, in dem sie und ihr Fahrer bei einer Dienstfahrt am Abend vor unserer Sitzung verwickelt waren. Sie blieb unverletzt. Es war für uns alle ein Grund dankbar zu sein und uns noch mehr über die Sonne und den blauen Himmel dieses Tages zu freuen.

*Klaus Weber*  
Sprecher der Pfarrerkommission

## »Mit Talenten wuchern und Freunde gewinnen«

### *Fundraising-Preis der Evang.-Lutherischen Kirche in Bayern und des Diakonischen Werkes Bayern*

Erstmals schreiben die Evangelischen Landeskirche und dem Diakonischen Werke Bayern gemeinsam einen Fundraising-Preis.

Die Schirmherrschaft hat die Präsidentin der Landessynode, Frau Heide Schülke übernommen. Sie wird den Preis auf der Tagung der Landessynode im März vorstellen. Die Preisverleihung wird im Rahmen der Herbstsynode stattfinden.

Ab 15. Februar werden alle Kirchengemeinden, kirchlichen Werke, Dienste und Einrichtungen sowie Diakonischen Werke mit einem Flyer per Brief eingeladen, Bewerbungen für den Fundraising-Preis einzureichen.

Der Preis in Höhe von 4000, 3000, 2000 Euro und ein Sonderpreis mit 1000 Euro wird mit Unterstützung der Deutschen Fundraising-Akademie, der Bruderhilfe und der KiGST GmbH (Produzent des neuen Meldewesen-Programms der ELKB) finanziert.

Initiatoren sind die ELKB durch das Referat Stiftung und Fundraising der Landeskirchenstelle, das Diakonische Werk Bayern, das Amt für Jugendarbeit in der ELKB und die Evangelischen Fachhochschule Nürnberg.

#### **Bewerbungsschluss**

ist der 15. Juni 2007.

Das Motiv für den Fundraising-Preis passt zum Thema der Synode »Kirche vor Ort«: Es geht um mehr als pfiffige Spendenprojekte: Mit dem Preis sol-

len Initiativen in Kirche und Diakonie gewürdigt werden, die durch profilierte Projekte und gezielte Beziehungspflege die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement für Aufgaben der Kirche und Diakonie sichern und nachhaltig ausbauen. Es geht letztlich um die Attraktivität kirchlicher Angebote für Mitglieder und Nichtmitglieder und die Wettbewerbsfähigkeit kirchlicher und diakonischer Sozialeinrichtungen gegenüber anderen sinnstiftenden, gemeinnützigen aber auch gewinnorientierten Organisationen. Fundraising steht für eine langfristige Strategie, mehr private Mittel für kirchliche und diakonische Aufgaben zu mobilisieren. Ehrenamtliche Mitarbeit ist dabei ebenso wichtig wie Geld, das Bereitstellen von Sachmitteln, Fachwissen, guten Kontakten oder Fürsprache. Der Slogan weist auf darauf hin, dass über die entsprechende Werbung einsatzfreudige Partner für die kirchliche und Diakonische Arbeit gefunden und Beziehungen aufgebaut werden können. Auf der Synode werden auch »Leitlinien« für Fundraising in der Landeskirche vorgestellt.

#### **Ansprechpartnerin:**

Susann Mayer-Höcht,  
Evang. Luth.

Landeskirchenstelle Ansbach,  
Referat Stiftung und Fundraising,  
Tel.: 09 81 - 9 69 91 -142

E-Mail:

susann.mayer-hoecht@elkb.de

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Strukturen für die Zukunft – manchmal habe ich die Debatte satt. Als ob wir wüssten, wie die Zukunft aussehen wird. Als ob Christenmenschen je gewusst hätten, wie Kirche in Zukunft aussehen werde, müsstel! Andererseits: Über Strukturen kann niemand diskutieren ohne inhaltliche Fragen zu beantworten: Was ist und was nützt die Kirche? Hier kann man (All-)Gemeinden absondern und mit vielen Worten nichts sagen oder nur »Ich weiß es auch nicht recht.«

Konkret wird es vor Ort: Muss es diese oder jene Kirchengemeinde geben und wenn ja, wozu? Was macht die Gemeinde aus – der Gottesdienst? Oder auch ein Hauskreis, eine Gruppe von Christen, die sich um ein Problem vor Ort kümmern?

Welche Rolle hat die PfarrerIn, welche die Ehrenamtlichen? Welche Verantwortung und welche Verpflichtung ergeben sich daraus? Als Pfarrer sage ich: Ich möchte nicht, dass sich die Ehrenamtlichen die Rosinen aus dem Kuchen herauspicken und sich die Freiheit nehmen, jederzeit aufzuhören und ich soll den Rest machen und einspringen, wenn niemand mehr Lust hat, weiterzumachen. Und ich will auch nicht für alle Fehler haftbar sein, wenn ich bei den Entscheidungen nicht mitreden darf. Umgekehrt ist es aber auch falsch. In diesem Heft finden Sie zwei Strukturmodelle für die Zukunft – ungeschrieben das Fragezeichen: Ob sie es sind – Modelle für die Zukunft. Es wird deutlich, wie unterschiedlich Kirche ist. Die Frage ist, wie viel Unterschiedlichkeit wir uns leisten können: Das ist eine Frage nach den Kosten, aber auch die nach der Erkennbarkeit unserer Kirche und den Bedürfnissen von Menschen – in der Stadt wie auf dem Land.

Ist es gerecht, alle gleich zu behandeln? Ertragen wir die Ungerechtigkeit unterschiedlicher Ausstattung? Die hat es immer schon gegeben. Meist sehen wir nur die Bevorzugung anderer, unsere eigene finden wir nur gerecht. Das war auch immer schon so. Vielleicht ist das eigentliche Problem, die Strukturen unseres Denkens zukunftsfähig sind?

Ihr

Martin Ost

# Ankündigungen

## Arbeitsgemeinschaft Psychiatrieseelsorge in Bayern

in Kooperation mit dem AK KSA Bayern  
KSA Kurzkurs

### Seelsorge und Psychiatrie

2.7.2007, 10.30 Uhr bis Fr 6.7.2007, 13.30 Uhr

Ort: Klinikum am Europakanal, Erlangen  
Eingeladen sind für diesen Kurs in ökumenischer Offenheit solche, die sich fortbilden wollen insbesondere in der Seelsorge an psychisch kranken Menschen oder für den Dienst in einer psychiatrischen Klinik. Die Teilnehmerzahl ist auf 12 Personen begrenzt. Ggf. werden Interessenten zu einem Vorgespräch eingeladen. Elemente des Lernens werden sein: Patientexploration, Selbsterfahrung in der Gruppe, Verbatimbesprechung, psychodramatische Biografiearbeit, pastoralpsychologisches Fachgespräch. Jede/r bringt ein Gesprächsprotokoll aus ihrer/ seiner Arbeit mit.

**Kosten:** 220.- Euro (Kursgebühr, Mittagessen) (Bei Bedarf kann bei der Quartiersuche geholfen werden.)

**Mitarbeit:** Prof. Dr. med. Holger K. Schneider  
**Leitung:** Pfr.in Irmgard Wolf-Erdt, Pfr. Matthias Schulz

**Anmeldung:** Pfr.in Irmgard Wolf-Erdt, Karolingerstr. 2, 82362 Weilheim,  
Tel.: 08 81 - 92 77 - 546 Fax: 08 81 - 92 77 - 649, Email: Wolf-Erdt@gmx.de

## Evang. Bildungszentrum Hesselberg

### Evangelium im Gottesdienst lesen

04.05.07(18.00 Uhr) – 06.05.07 (13.30 Uhr)

### Benefiz-Lesung zu Gunsten der Aufkirchener Orgel

Gunter Haug: »Niemand's Mutter – Roman eines Lebens«

Sa, 05.05.07, 20.00 – 21.30 Uhr

### Lebensbilanz und Lebenssinn

Begleitseminar zum Landfrauentag 2007  
16.05.07 (18.00 Uhr) – 17.05.07 (18.00 Uhr)

### Meditation und Schweigen am Hesselberg

16.05.07 (18.00 Uhr) – 20.05.07 (13.30 Uhr)

In der frühlingshaften Abgeschiedenheit des Hesselbergs meditieren und schweigen. Sechs gemeinsame Gebetszeiten und die Mahlzeiten (vegetarisch) geben dem Tag Struktur. Einführungen zur Haltung und Technik der Meditation und die Möglichkeit eines Einzelgesprächs werden angeboten. Für den Kurs gilt strenges Schweigen.

**Leitung:** Pfr. Bernd Reuther

**Kosten:** UK u. Verpfleg.: EZ: 163,00 Euro; DZ: 164,50 Euro + Seminargebühr: 150,00 Euro

### Mut zur Musik – Veeh-Harfe für Neugierige

Sa, 19.05.07, 10.00 – 17.00 Uhr

### 56. Bayerischer Evangelischer Kirchentag auf dem Hesselberg Senfkorn, Salz und Sauerteig

Mo, 28.05.07, 10.00 – ca. 17.00 Uhr

**Referenten:** Bischof Wolfgang Huber, Ratsvorsitzender der EKD; Dr. Johannes Friedrich, Landesbischof der Evang.-Luth. Kirche in Bayern; & Dr. Günther Beckstein

Grundkurs Glaube 4:

### Ecce homo. Was ist das christliche Menschenbild?

15.06.07 (18.00 Uhr) – 17.06.07 (13.30 Uhr)

### Geh aus, mein Herz, und suche Freud:

Paul-Gerhardt-Seminar (nicht nur) für Emeriti mit viel Natur, Musik und Theologie auf dem Hesselberg

19.06.07 (18.00 Uhr) – 22.06.07 (13.30 Uhr)

Fortbildung für KirchenvorsteherInnen:

### Mein Bild von Kirche, Gemeinde, Gemeinschaft

22.06.07 (18.00 Uhr) – 24.06.07 (13.30 Uhr)

EPL – Gesprächstraining:

### Den richtigen Ton finden

22.06.07 (18.00 Uhr) – 24.06.07 (15.00 Uhr)

### Erbarme dich meiner

Übung des Herzensgebetes und Lektüre von alten Texten zum Herzensgebet

13.07.07 (18.00 Uhr) – 15.07.07 (13.30 Uhr)

### Motorrad – MännerLeben

19.07.07 (18.00 Uhr) – 22.07.07 (10.00 Uhr)

Vier Tage nur für Männer. Mit dem Motorrad in Kleingruppen von maximal 5 Maschinen unterwegs sein. Die Straßen zwischen den Mittelgebirgen der Rhön und des Thüringer Waldes genießen. Landschaft und Natur erleben. Dabei begleiten Worte berühmter Männer durch den Tag. Abends kann man sich gemeinsam Gedanken machen zum »MännerLeben«, sich auseinandersetzen mit dem »Mann-Sein« unter professioneller Moderation.

Das Seminar ist offen für Männer jeden Alters und für alle Motorräder über 125 ccm.

Anmeldeschluss: 19.06.07

Leitung: Pfr. Bernd Reuther, Pfr. Frank Möwes  
Kosten: UK u. Verpfleg.: EZ: 122,00 Euro; DZ: 107,00 Euro + Seminargebühr: 75,00 Euro  
Frühbucherrabatt bei Anmeldung vor dem 01.03.07: 10,00 Euro

### ■ Fit in 8 Tagen

05.08.07 (18.00 Uhr) – 12.08.07 (10.30 Uhr)  
Mit Hilfe eines Kurzurlaubs sollen die Teilnehmenden in kurzer Zeit wieder Schwung ins Leben bringen. Eingeladen sind alle, die neugierig und offen für neue Impulse sind und sich auf die Gemeinschaft in einer Gruppe einlassen wollen. Ausspannen, neue Eindrücke sammeln, die Seele baumeln lassen und zur Ruhe kommen, dies alles möchte die Veranstaltung ermöglichen. Passagen der Ruhe wechseln sich ab mit Ausflügen in die umgebende Natur. Die Aktionen wecken das Gemeinschaftsgefühl. Sie wechseln ab mit Entspannungsübungen. Das Programm lässt auch Zeit, sich mit sich selbst und dem eigenen Leben zu beschäftigen.

Leitung: Werner Hajek, Pfr. Bernd Reuther  
Kosten: UK u. Verpfleg.: EZ: 288,00 Euro; DZ: 256,00 Euro; + Seminargebühr: 99,50 Euro zzgl. Eintrittsgelder etc. Eine Teilnahme ohne Übernachtung ist nicht möglich.

### ■ Vorbereitungstagung zur Bibelwoche 2008

11.09.07 (14.00 Uhr) – 14.09.07 (13.30 Uhr)  
Die Bibelwochen-Perikopen für das Jahr 2008 sind dem Buch des Propheten Jeremia entnommen. Die Vorbereitungstagung eröffnet Pfarrerrinnen und interessierten Ehrenamtlichen exegetische, systematisch-theologische und didaktische Zugänge zu diesen Texten.

Anmeldung: Amt für Gemeindedienst, Sperberstr. 70, 90461 Nürnberg,  
Tel.: 09 11 - 4 31 62 81

## Institut persönlichkeit+ethik

### ■ LeitenLernen in der Wirtschaft

Einführungseminar: 26.4.07, 14.30 Uhr – 27.4.07, 13.00 Uhr. Vor-Ort-Einsatz: Drei Tage im Zeitraum 1.5. - 15.7.07. Auswertungstag: 19.7.07, 10.00 bis 16.00 Uhr.

Ort: für Einführungseminar und Auswertungstag: Tagungszentrum im Diako, Augsburg.  
Im Frühsommer 2007 findet die dritte Staffel dieses besonderen Trainingsangebots für Dekane/innen bzw. Dienststellenleiter/innen und solche, die es werden wollen, statt. Im Rahmen des landeskirchlichen LeiwiK-Programms besteht die Möglichkeit, drei Tage lang in einem mittelständischen Unternehmen in regionaler Reichweite zu hospitieren und Prozesse und Methoden des Entscheidungs-, Umstrukturierungs-, Reduktions- und Personalmanagements exemplarisch kennen zu lernen.

Leitung: Roland Pelikan, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Dr. Thomas Zeilinger, Institut persönlichkeit+ethik

Kosten: Eigenbeitrag 250.- Euro

Anmeldungen bitte baldmöglichst auf dem Dienstweg an KR Erich Noventa (089) 5595-332: fortbildung@elkb.de. Nähere Auskünfte bei Institut persönlichkeit+ethik,  
Tel.: 089- 44 11 95 25; zeilinger@pro-ethik.de.

## Lesbisch-Schwuler Konvent in der ELKB

### ■ Frühjahrstreffen

24.März, 10 Uhr – 15.30 Uhr

Ort: Nürnberg, Gemeindezentrum der Gustav-Adolf-Gemeinde, Allersberger Str.116, 1.OG, Seiteneingang rechts vom Treppenaufgang zum Hauptportal der Kirche.

Der Lesbisch-Schwule Konvent ist ein Zusammenschluss gleichgeschlechtlich veranlagter Männer und Frauen, die haupt-, neben- oder ehrenamtlich in Verkündigung oder Lehre der Evang.-Luth.Kirche in Bayern tätig sind. Das Konventstreffen bietet die Möglichkeit zum Austausch über aktuelle Entwicklungen und zur kollegialen Beratung.

Kontaktmöglichkeit bei Fragen im Vorfeld: Helmut Gottschling,  
E-mail: helmut.gottschling@t-online.de  
Tel.: 0 89 - 21 26 86 27

## Studienzentrum Josefstal

### ■ Jugendkirche – Modell mit Zukunft?

Impulstag für hauptberuflich und ehrenamtlich Mitarbeitende  
12.03.2007

Ort: Nürnberg

Seit mehreren Jahren werden im Rahmen der Jugendkirchenprojekte Erfahrungen gesammelt. Auch für den kleinstädtischen und ländlichen Raum gibt es richtungweisende Aufbrüche. Prof. Dr. Ulrich Schwab, der die wissenschaftliche Begleitung der vier Jugendkirchenprojekte in Württemberg übernommen hat, wird über die Modelle von Jugendkirchen und -gemeinden informieren. Ergänzend werden dazu Erfahrungen aus dem Pilotprojekt Jugendkirche in Nürnberg vorgestellt.

Leitung: Rainer Brandt, Jens Uhlendorf, Prof. Dr. Ulrich Schwab, Roger Schmidt

Kosten: 30,- Euro, 50% Erm. f. Ehrenamtliche  
Anmeldung: Studienzentrum Josefstal per eMail an Studienzentrum@josefstal.de  
Info-Tel.: 0 80 26 - 97 56 –24 (Frau Hirsch)

### ■ Lernfeld Kirchliche Jugendarbeit auf dem Weg zu einer situationsgeleiteten Theologie

Einladung zu einer Fachtagung in memoriam Christof Bäumler

15. März 2007

Ort: Ludwig-Maximilians-Universität München, SENATSSAAL, I. Stock, Geschwister-Scholl-Platz 1, München

Am 13. März 2007 wäre Christoph Bäumler 80 Jahre alt geworden. Dies nehmen wir zum Anlass, um im Rahmen einer Fachtagung seine Impulse für eine Theorie Kirchlicher Jugendarbeit aufzunehmen und diese im Kontext neuer gesellschaftlicher Herausforderungen weiterzuentwickeln. In den Blick kommen dabei die Jugendarbeit der Kirchengemeinden und Verbände, die Jugendsozialarbeit sowie die Kirchliche Bildungsarbeit als gesellschaftliches Handeln.

Anmeldung: per eMail: pt2sekr@evtheol.uni-muenchen.de, per Fax: 0 89 - 2180-1 35 14 oder auch per Brief: LMU München, Lehrstuhl Prof. Dr. Ulrich Schwab, Sekretariat Frau Karin

Brinza Ludwigstr. 31, 80539 München

### ■ Zukunft sichern mit Qualitäts- und Organisationsentwicklung

Workshop mit Modulen für die Praxis in der Jugendarbeit

19.03. – 21.03.2007

Das Stichwort Qualitätsmanagement ist für viele fast zum Schreckenswort geworden. Aber Qualitätsfragen sind als Instrumente der Organisationsentwicklung zu verstehen und mit einzelnen Modulen kann Innovation verwirklicht werden. Ganz ohne bürokratischen Aufwand, für die Praxis des Alltags.

Der Workshop ist ausgerichtet auf Mitarbeiter/innen der Jugendarbeit auf Gemeinde- und Dekanatssebene. Bei Arbeit in kleinen Gruppen wird es möglich sein, den konkreten Arbeitstag der Teilnehmenden in den Blick zu nehmen. Diese ergeben sich aus den Feldern Führen und Steuern, Personalentwicklung, Organisation, Arbeitsabläufe und Prozesse, Ziele, Aufgaben und Leitbild, Schnittstellenanalysen, Zusammenwirken Ehrenamtliche und Hauptamtliche, Kommunikation – immer in Bezug auf die tatsächliche Aufgabenstellung, seien es Freizeiten, Bildungsarbeit oder Verwaltung.

Leitung: Gerhard Engel, Wirtschafts- und Verbandsberater, Dozent, Hösbach-Rottenberg,  
Kosten: 179,- Euro VP im EZ

Anmeldung: an das Studienzentrum Josefstal per eMail an Studienzentrum@josefstal.de

### ■ Moskau (SVO) – Frankfurt/M. (FRA) 5:15 h – Ankommen braucht mehr Zeit

Arbeit mit jugendlichen Migranten/AussiedlerInnen

26.03. – 28.03.2007

In diesem Seminar geht es um relevante Informationen, vermittelt durch Migrations- und interkulturelle ExpertInnen, über Grundlagen der Arbeit mit MigrantInnen aus Ländern der ehem. Sowjetunion, über Projektformen, das Integrationskonzept der Bundesregierung oder Förderfragen. Es gibt Raum zur Diskussion über das soziale, gesellschaftliche und politische Verständnis von Integration, das auch unter theologischer Perspektive beleuchtet wird.

Das Seminar bietet die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches und der Vernetzung mit KollegInnen, die mit der gleichen Zielgruppe arbeiten. Die Vorstellung von »best practice« - Beispielen bietet eine weitere Anregung.

Leitung: Gerhard Engel, Peter Hillebrand, Referent, djo -, Deutsche Jugend in Europa, Landesverband Bayern e.V., München

Kosten: 169,- Euro VP im EZ

Anmeldung: s.o.

### ■ »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist« – und der Jugendarbeit?

Alternativen zur Finanzierung von Jugendarbeit

18.06. – 20.06.2007

Wir suchen in einem Workshop neue Wege zur Finanzierung von Jugendarbeit auf Gemeinde- und Dekanatssebene – zwischen Förderverein und Sponsoring, Marketing und Aktionen.

Leitung: Gerhard Engel, Wirtschafts- und Verbandsberater, Dozent, Hösbach-Rottenberg, Christina Frey-Scholz, Öffentlichkeitsreferentin, Amt für Jugendarbeit der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Nürnberg

Kosten: 169,- Euro VP im EZ

Postvertriebsstück  
Dt. Post AG  
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und  
Pfarrerinnenverein  
Rinnig 8  
96264 Altenkunstadt

## Freud & Leid

### aus unseren Pfarrhäusern

#### Gestorben sind:

**Christa Lohse**, 74 Jahre, in Sonthofen am 11. 01. 2007 (Witwer: Dr. Wolfram)

Anmeldung: s.o.

#### ■ ...weil jede/r etwas zu sagen hat

Bibliolog-Grundkurs  
18.06. – 22.06.2007

Wie lässt sich das Buch der Bücher entdecken, verstehen, auslegen? Und wie wird daraus ein Gemeinschaftserlebnis? Fragen, die in Gemeinde und Gottesdienst, Konfirmandenarbeit und Schule zu hören sind. Viele Hauptamtliche würden dem Bedürfnis, die Bibel selbst zu entdecken, gerne entgegenkommen. Dafür müssen allerdings neue Formen von Verkündigung gefunden werden, wie der Bibliolog.

Der jüdische Nordamerikaner Peter Pitzele hat dazu aus der Auslegungstradition des »Midrasch« eine Arbeitsweise entwickelt, mit der in Gemeinde und Schule die biblischen Texte lebendig werden – den Bibliolog.

Die Form hat Ähnlichkeiten mit Bibliodrama, ist aber strukturierter und leitungszentrierter, da die Leitung die Aussagen sprachlich aufnimmt und weiterführt. Sie ist daher unkompliziert im Alltag von Jugend- und Gemeindefarbeit sowie Schule einsetzbar. Sie erfordert neben der Kenntnis der Methodik bestimmte Fähigkeiten, die in dieser Fortbildung erlernt und geübt werden. Wir arbeiten anwendungsorientiert mit Kurzvorträgen, praktischen Übungen und ersten Erfahrungen im Anleiten von Bibliologen.

Die fünftägige Fortbildung befähigt, mit dieser Methode zu arbeiten und schließt mit einem Zertifikat ab.

**Kosten:** 298,- Euro VP im EZ

**Leitung:** Rainer Brandt, Jens Uhlendorf

**Anmeldung:** s.o.

## Pastoralkolleg Neuendettelsau

#### ■ Jetzt ist die Zeit.

Paulinische Spiritualität  
26. September bis 3. Oktober 2007

Paulus – brillant und kompromisslos, verletzlich und vorsichtig, bedrängt und provozierend. Jetzt, sagt er, ist Gottes Gerechtigkeit offenbar, ist der Neuanfang geschenkt. Was heißt das für die Gestalt unseres Glaubens? Für das Miteinander in der Gemeinde, für das Zeugnis in der Welt? Spurensuche im Buch der Bücher. Alte Texte, neue Erkenntnisse: Es wird spannend.

**Mit** Prof. Dr. Wolfgang Stegemann, Neuendettelsau

**Leitung:** Karin Hüttel

#### ■ Berufen. Was mir keinen nehmen kann

3. bis 7. Oktober 2007

Ganz öffentlich: Berufen zum Christsein in der Taufe, zum geistlichen Amt in der Ordination. Mit Brief und Siegel. Sehr persönlich die innere Seite, oft mit lebenslangem Nachklang: Von kleinen Richtungsimpulsen des Evangeliums bis zu einschneidenden Umorientierungen. – Zweifel bleiben nicht aus, auch Irritation angesichts einer sich verändernden Kirche. Wir gehen den persönlichen Geschichten nach, in denen Gott sich uns versprochen hat und suchen nach Vergewisserung in unserer Berufung.

**Mit** Prof. Dr. Michael Herbst, Professor für

## Letzte Meldung

»Eds werds nimmer lang hie sa, bis die Veichela vem Dreeg nausmöörn.«  
(Oderfränkisch für: Der Frühling wird bald kommen)

aus: *Bay. Rundschau*, 4/06

Praktische Theologie, Greifswald, und Pfarrer Wilfried Veese, Coach und Fachlicher Leiter der Bildungsinitiative für Prävention, Seelsorge und Beratung e.V., Kirchheim/Teck  
**Leitung:** Dr. Christian Eyselein

#### ■ Beten – mit Leib und Seele

7. bis 21. November 2007

Beten gehört für Pfarrerinnen und Pfarrer zum Beruf. Und doch: Was so selbstverständlich erscheint, fällt nicht immer leicht. Vielfältige Anforderungen und innere Leere behindern manchmal die Stille vor Gott. Deshalb ist es heilsam, mit anderen der Kraft des Gebetes nachzuspüren. Körper und Atemübungen sowie biblische Betrachtungen unterstützen dabei die Selbsterfahrung und die Übung der verschiedenen Formen des Gebetes.

**Mit** Schwester Anna-Maria aus der Wiesche, Pfarrerin, Christusbruderschaft Selbst

**Leitung:** Dr. Karl-Heinz Röhlin

**Anfragen und Anmeldung:** Büro des Evang.-Luth. Pastoralkollegs Johann-Flierl-Str. 20 91564 Neuendettelsau Tel. 0 98 74 / 52 50, Fax 0 98 74 / 45 31, E-Mail: [evang@pastoralkolleg.de](mailto:evang@pastoralkolleg.de)

FZ

## Impressum

**Schriftleitung:** Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: [Martin.Ost@t-online.de](mailto:Martin.Ost@t-online.de)  
in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

[www.pfarrverein-bayern.de](http://www.pfarrverein-bayern.de)

**Redaktionsschluss** ist der 15. des Vormonats.

**Anzeigen und Druck:** Freimund-Druckerei Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

**Bezug:** Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den **Herausgeber:** Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: [info@pfarrerverein.de](mailto:info@pfarrerverein.de)